

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. • Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. • Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 78.

Breslau, Sonntag, 2. April 1893.

4. Jahrgang.

Die nächste Nummer dieser Zeitung erscheint Dienstag, den 4. April.

Ostern!

R. S. Endlich ist der Frühling eingezogen, endlich, nach des Winters Stürmen lacht die Sonne, die Quelle alles Lebens, auf die Blüten hernieder. Wie leimt und grünt es, wie erlöst die erwachende Natur des Menschen Brust, in ihm das Gefühl erweckend: So wie es Frühling wird draußen in Wald und Feld, so wird es auch Frühling werden für die Völker, für alle denkenden Nationen!

Ostern! Das Fest des Lichtes, in seinem Ursprunge ein heidnisches Fest, wird von den Christen gefeiert, weil in diesen Tagen der Gründer der Religion litt, starb, und nach der Lehre der Kirche, auferstand. Dieses Fest hat demnach einen doppelten Charakter, doch soll für uns nur der erstere in Betracht kommen.

Ein Fest des Lichtes! Der Triumph des Frühlings über den Winter, der Sonne über die Finsternis. — O könnte man von solch einem Triumph im Leben sprechen, wäre auch hier das Licht des Geistes und der Wissenschaft die Siegerin über die furchtbare Nacht, so auf Millionen von Menschen noch lagert. So lange der Erdball Bewohner getragen, so lange war nichts denn Kampf und Streit, und selbst die christliche Religion hat nicht den gewünschten Frieden gebracht, sondern sehr oft denselben genommen. Jahrtausende schwächeten die Völker in den Ketten der Unwissenheit und der Sklaverei des Leibes, wie des Geistes, und selbst heute am Ende des modernen 19. Jahrhunderts, giebt es deren noch viele, sehr viele.

Blicken wir um uns, wie groß ist die Zahl derjenigen, die vergeblich der Erlösung aus ihrer bedrängten Lage harren, die mit Sehnsucht nach einem Retter blicken, welcher die Fesseln materieller Sorgen sprengen soll. — Und doch ist die Erfüllung dieser heißen Herzenswünsche noch so weit, ja unsichtbar, wenn nicht die Menschheit selber Hand ans Werk legt.

Alles muß der Mensch sich erringen, und die Geschichte lehrt es, daß jede Verbesserung lange Perioden brauchte, um in Fleisch und Blut überzugehen, d. h. mit anderen Worten, ehe sie den je weiligen Generationen diesen Nutzen brachte, den sie in sich barg.

Und wie auf technischem und naturwissenschaftlichem Wege rastlos gearbeitet wird, um der Erde und der Natur ihre Kräfte abzutrogen, so soll und muß auch die Freiheit der Völker erkämpft werden.

Wie der Adler der Sonne zustrebt, wie die ganze Schöpfung ohne Licht nicht existieren kann, so ist der Mensch nichts ohne Freiheit; er bleibt ein schattenloses Wesen, ein Geschöpf, welches gleich der Pflanze in Kerkersluft absterbt.

Aber nicht durch Schwert und Gewalt, nicht durch blutige Gefilde führt der Weg zur Quelle des Lebens; diesen veralteten Pfad betreten die modernen Verfechter des Volkswillens nicht, sondern durch die Macht des Wissens soll die Erkenntnis und Aufklärung herbeigeführt werden.

So wie ein rauher Sturm die zarten Knospen vernichten, und die erblühende Natur im Fortschreiten hindern kann, so würde das energische Mitteln der Nationen nicht den Erfolg herbeiführen, den das sanfte Säuseln des innern Geisteslebens sicher herbeiführt.

Wenn heut die Osterglocken läuten, und ihr Schall erinnert, daß die Lehre der Nächstenliebe, der

Duldsamkeit, der Gleichheit und des Friedens, alles aber, was Christus gepredigt, im Menschen neu werden möge, so ist und bleibt dies nur ein frommer Wunsch denn der große Nazarener würde heut ebenso verfolgt und verspottet, ja getödtet werden, wie vor 1800 Jahren, und nicht nur von Juden, sondern von denen, die seinen Namen tragen.

Die Socialdemokratie aber bringt diese Ostergabe und das arbeitende Volk lechzt nach der Wahrheit und nach dem Guten.

So werden auch einst die Glocken läuten und ihr eherner Mund wird den Völkern Frieden und Freiheit in alle Lande verkünden. Die Oster Sonne wird nicht mehr nur äußerlich wärmen und Licht spenden, sondern auch in Geist und Herz des Menschen bringen.

Dann wird es ein Fest des Lichtes und der Wahrheit sein, wenn es den Frühling gebracht, der niemals wieder weicht. Ja, Ostern, komme bald!

Politische Rundschau. Deutschland.

Zur Militärvorlage. Immer wieder erklären die officiellen Zeitungen, daß die Regierung keinen Finger breit von ihren grundsätzlichen Forderungen abzuweichen gedenke. Herr Binder und seine Berufsgenossen brüsten sich mit einer auffälligen Siegesgewißheit und behandeln die Auflösungsfrage als eine Kleinigkeit. Da heißt es in einem „Der Militarismus“ überschriebenen Leitartikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, dessen Herkunft aus den Schreibstuben der Regierung sich auf zehn Schritte verräth: „Die Vertreter der verbündeten Regierungen haben darüber keinen Zweifel gelassen, daß Anträge, welche darauf

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

55] Nachdruck verboten.

„Es hat mir bisher noch niemand gesagt, daß ich die Kranken anders behandeln solle“, fuhr der Wärter fort, „im Spital wurden die Patienten so festgeschnallt und darum glaubte ich, es müsse so sein.“

„Versuchen wir's nochmals miteinander“, nickte Richard. „Bringt mir eine Schüssel Wasser und einen Schwamm.“

„Lassen Sie mich auch etwas thun“, bat Folly, während der Wärter hinauswinkte, um das Verlangte zu holen.

„Nur Geduld, auch für Sie giebt's noch Arbeit“, sagte Richard. — „Wie geriethen Sie an den Wärter, Folly?“

„Er wohnte in Lambeth neben uns und als mein Vater Anfälle von Tobjucht bekam und ich mir nicht mehr zu helfen wußte, dankte ich Gott, als Schmitt — so heißt der junge Mann — mir seine Hilfe anbot und ich engagierte ihn sofort. Mein Vater hätte bei nahe das Haus angezündet und — ach, es war zu entsetzlich!“

„Wo that denn dieser Schmitt vorher Dienste?“

„Wie er mir sagte, im Bethlehem-Hospital.“

„Sagte er auch, weshalb er von dort wegging?“

„Er behauptete, er sei den Ärzten nicht hart

genug gewesen — die Patienten würden dort zu Tode gequält.“

„Hatten Sie vielleicht davon gesprochen, Ihren Vater im Bethlehem-Hospital unterzubringen?“

„Ja, das that ich.“

„Natürlich mußte er dann das Hospital abschreckend schildern, um den Kranken in seine Hände zu bekommen. Woher hat Schmitt das Bett beschafft?“

„Es ist sein Eigenthum — er behauptete, es sei nicht so schmerzhaft wie die Zwangsjacke. Er hat bei sich zu Hause schon mehrfach Kranke verpflegt.“

„Ich dachte es mir“, murmelte Richard.

„Nicht wahr, Sie glauben auch, daß er mich belogen hat, als er sagte, er sei nicht hart genug gewesen?“

„Ich hoffe es, um der Kranken willen, die im Bethlehem-Hospital untergebracht sind. Ist Ihr Vater in ärztlicher Behandlung, Folly?“

„Ja, Schmitt empfahl einen Arzt, der regelmäßig kommt und nachsieht.“

„Wenn Schmitt den Arzt empfohlen hat, ist mir's freilich begreiflich, daß dieser in Bezug auf das Folterbett ein Auge zudrückte. Nun, Folly, wie ist's, wollen Sie mir Ihren Vater anvertrauen?“

„So wollen Sie uns also nicht verlassen?“ rief sie.

„Nein. Aber wenn ich versuchen soll, ihn zu helfen, müssen Sie alles thun, was ich verlange.“

„Ja, ja, ich will's, ich vertraue in allem auf Sie.“

„Was haben Sie jetzt vor?“

„Jetzt wollen wir den Patienten zunächst in ein

anderes Bett legen und es ihm bequem machen im nächsten Zimmer. Sorgen Sie dafür, daß das Zimmer schwach geheizt wird, hier ist's viel zu warm.“

Folly verschwand und gleich darauf erschien Schmitt mit Schwamm und Waschbecken. Richard wusch dem Kranken, der in leichtem Halbschlaf lag, das Gesicht und der Wärter meinte dienstfertig, eine Frau könnte nicht zarter mit dem Armen umgehen als der junge Geisliche. „Hat der Arzt Medicin verschrieben?“ fragte Vane.

Schmitt brachte zwei Arzneiflaschen zur Prüfung. „Hat der Kranke das Chloral gerne genommen?“ fragte Richard weiter.

„Gott sei's geklagt, nein!“ Er sagte, er brauche nicht kurrirt zu werden und wollte den Mund nicht aufthun.

„So?“ Wie brachiet Ihr's ihm denn bei?“

Schmitt ward roth.

„Ich schüttete die vorgeschriebene Dosis in ein Glas,“ flötete er dann, „und —“

„War das Glas leer?“ unterbrach Richard den Durcheinander.

„Ja — nein — das heißt —“

„Warum macht Ihr so lange Umschweife? Soll ich Euch sagen, was in dem Glase gewesen ist?“

„Ach mein Gott — wenn Sie's denn schon wissen — ich hatte einen Tropfen — Schnaps hineingethan,“ murmelte Schmitt mit nieder geschlagenen Augen.

„Ihr solltet Euch schämen!“ verwies ihn Richard, und nun hört, was ich Euch sage! Entweder beträgt

abschließen, zwar die zweijährige Dienstzeit einzuführen, es trotzdem aber bei der gegenwärtigen Präsenzstärke zu belassen, unannehmbar sind, weil ihre Annahme eine directe Schwächung unserer Wehrkraft zur Folge haben müßte; und ferner, daß an dem, was als Ausgleichsmaßregeln für die zweijährige Dienstzeit gefordert ist, Abstriche unthunlich sind. Sie haben die darüber hinausliegenden Neuformationen und Verstärkungen eingehend motiviert, und auch hierunter würde sich, wie wir glauben, wenig finden, was vorläufig bei Seite geschoben werden könnte. Es mag sein, daß man versuchen könnte, innerhalb des Rahmens und der Dauer des vorliegenden Gesetzeswurfs Perioden der Durchführung für die nächsten Jahre, wie sie ohnehin bei der Staatsaufstellung zur Anschauung kommen würden, zu unterscheiden. Der Gedanke, wesentliche Theile der in sich zusammenhängenden Vorlage herauszunehmen und ihre Erledigung einer späteren Gesetzgebung vorzubehalten, würde dagegen aus politischen wie militärischen Gründen von der Hand gewiesen werden müssen." Nach diesem kraftvollen Vorspiele greift der offiziöse Barde in die Compromiß-Harfe und leitet den Ruhmhandel wie folgt ein: "Der Abg. v. Hennigsen richtete an den Reichskanzler in der Budgetcommission die Aufforderung, er möge sich die Folgen einer Reichstags-Auflösung klar machen. Wir glauben kaum, daß es einer solchen Aufforderung bedurfte, und wüßten nicht, daß Herr von Hennigsen in dieser Beziehung etwas Neues gesagt hätte. Wir könnten dagegen zu bedenken geben, wie denn gegenwärtig die inneren Verhältnisse der staatsrechtlichen Parteien liegen, und ob sie ihrerseits auch nur ein parteipolitisches Interesse an einer Auflösung des Reichstages haben können? Aber wir wollen nicht richten, die Zeiten sind nicht dazu angethan, neue Streitfragen zwischen der Regierung und den Parteien, auf deren Mitwirkung sie in allen die Erhaltung des Reiches berührenden Fragen hoffen muß, ohne Noth aufzuwerfen. Indessen dürfen wir doch wenigstens zur Erwägung geben, wie gefährlich es wäre, wenn die heftigsten Symptome, welche unser öffentliches Leben in der letzten Zeit hat hervortreten lassen, noch durch das Bewußtsein einer in Folge ungenügender Entwicklung unserer Wehrkraft hervorgerufenen, dauernden Unsicherheit noch anßen vermehrt würden." So werden die Ordnungsparteier auf die ihnen bei einer Neuwahl drohenden Gefahren aufmerksam gemacht; die einen schreien Caprivi, dessen Taktik zu den alten Bismarck'schen neue Kunstgriffe hinzugefügt, mit dem rothen Gespenst, die anderen mit dem Antisemitismus. So wird die Politik der Einschüchterung, der freundlichen Verheißungen, der Verschleppung mit großem Geschick und ohne die grobe Aufbringlichkeit des „genialen Staatsmannes“, der sich nur in Kuppelcomödien gefiel, von dem „Troupier“ Caprivi getrieben. Alle, denen die Sache des arbeitenden Volkes am Herzen liegt, müssen rastlos für den Sturz der Vorlage arbeiten und auf jeden Fall gerüstet sein. Schlagfertig sollen die Gegner des volksverwüstenden Militarismus in den Kampf geben, und wenn die Wahlschlacht beginnt, muß die Losung sein: Fort mit dem Militarismus!

Nach dem Centralverband deutscher Industrieller

Ihr Euch von jetzt an anständig, das heißt, Ihr behandelt den Patienten human und macht keinen Versuch, mich zu täuschen oder zu belügen, oder Ihr schnürt Euer Bündel und geht! Mein Wort darauf, als ehrlicher Mensch kommt Ihr besser auf die Dauer fort. Für einen Lügner seid Ihr, glaub ich, nicht halb schlecht genug."

"Meiner Seel, Herr, Sie sollen mit mir zufrieden sein!" befeuerte Schmitt.

Jetzt erschien Folly, welche das Ende dieses Gesprächs durch die halbhohe Thüre gehört hatte, und meldete, das Zimmer sei bereit. — Richard warf einen Blick durch die Thüre und sagte dann zu Schmitt.

"Helft mir den Kranken tragen, ich werde ihn in meine Arme nehmen und wenn Ihr mich unterstützt, wird's schon gehen!"

Sie trugen den Kranken, der willenlos alles mit sich geschehen ließ, in's Nebenzimmer und legten ihn in Follys Bett. Als er in die weichen Kissen sank, schlug John Morrison die Augen auf; im nächsten Moment aber schloß er sie wieder und Folly fragte mit starker Stimme:

"Wird er jetzt sterben? — Er sieht so seltsam aus?"

"Nein", antwortete Richard, "er sieht nur noch unter der Einwirkung der starken Chloroform's, die er bekommen hat — ich denke, er wird bald aufwachen. Haben Sie etwas für ihn zu essen?"

demonstriren die Vorstände der südwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Saarindustrie, also die ärgsten Feinde der Arbeiterklasse, Könige Stumm im Großen und Kleinen, Feinde des Arbeiterthums, Gönner und Ragnier der Zöllner, des Militarismus und anderer schönen Einrichtungen, für die Militärvorlage. Werthhätiges Volk, sei auf der Hut und fordere die Eisen- und Stahlbarone auf, wenn ihnen die Vorlage am Herzen liegt, aus ihrem goldstrotzenden Beutel die Köpfe zu zahlen! „Kugelsicherer Stoffe“ regnet es heuer. Nach dem Mannheimer Schneider Dave kommt ein Mannheimer Ingenieur Reibel mit einer ähnlichen Erfindung. Nun ist's eine Lust, kugelsichere Soldat zu sein. Also bewillige man die Vorlage!

Preussische Geseze. Der preussische „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht die Geseze betreffend die Feststellung des Staatshaushalts-Stats für das Jahr vom 1. April 1893/94 und betreffend die Ergänzung der Einnahmen in dem Staatshaushalts-Stat für das Jahr vom 1. April 1893, beide vom 26. März 1893/94. Der Staatshaushalts-Stat für das Jahr vom 1. April 1893/94 wird in Einnahme auf 1,893,313,260 Mark und in Ausgabe 1,893,313,260 Mark, nämlich auf 49,210,005 Mark an einmaligen und außerordentlichen Ausgaben festgesetzt. Eine Anleihe in Höhe von 57,800,000 Mk. ist aufzunehmen.

Die Antislaverei-Lotterie sollte bekanntlich dazu dienen, die „armen schwarzen Brüder aus der Sklaverei zu befreien“ — da gewisse ordensfüchtige Leute aus der Zeit des groben Bismarck-Unfugs sich den Dank des Höchsten in Gestalt von schwarzen und rothen Vögeln, die an der Kette getragen werden, zu verdienen hofften. Unter diesen Menschenfreunden waren auch nicht wenige, welche ihren weißen Bruder ruhig in der Sklaverei des Capitalismus verderben sahen und sogar Jeter und Nordis schreien, wenn das bishen Socialreformerei der Unternehmern zu theuer kommt. Die Nationalliberalen sind es hauptsächlich, welche für die Colonial-Abenteurerei schwärmen, da dabei die großen Handelshäuser viel Geld verdienen. Und weil die Sklavenhändler und die durch Sklaven transportirten Waaren den kaufmännischen Unternehmungen der weißen Händler Concurrenz machen, deswegen sind die weißen Sklavenhalter so böse auf die schwarzen Kollegen. Natürlich sagt ein Nationalliberaler nicht den wahren Grund, sondern hält sich an patriotische oder menschenfreundliche Phrasen. So auch hier! Doch nicht genug damit, daß die Colonialabenteurer die deutsche Reichskasse geplündert haben, sie zogen auch auf Verabingung der vom Spielteufel Besessenen aus und holten mittelst der Antislaverei-Lotterie gegen 2 Millionen Mark Ueberflüsse aus deren Taschen. Dieses Geld ist nun in ungeheurer Weise verzettelt worden. Man baute einen „Bismarck-Dampfer“ und gab dafür 660,000 Mark aus der Kasse. Hierzu kommen noch die durch Sammlungen für den Bismarck-Dampfer aufgebracht 230,000 Mark, so daß für das, wie Bismarck selbst kürzlich eingestanden hat, völlig

gescheiterte Unternehmen volle 890,000 Mark weggeworfen worden sind. Für den Peters-Dampfer einschließlich Transportkosten sind 106,524 Mark ausgegeben worden. Dieser Dampfer liegt an der Küste und verkommt baselbst. Von der Sachkenntnis, mit der das Antislaverei-Comitee zu Werke gegangen ist, erhält man einen Begriff, wenn man in seinem Bericht liest, daß sich erst, als der Dampfer in Bagamoyo angelangt war, herausstellte, daß am Victoriasee, auf dem der Dampfer die Sklavenjäger verfolgen sollte, kein Brennmaterial vorhanden ist, um den Dampfer heizen zu können. Den Dampfer mußte man also an der Küste lassen, doch schickte man die Expedition mit 2000 Mann nach dem Victoriasee, um dort eine Schiffswerft anzulegen. Der Plan zum Bau dieser Schiffswerft ist, wie die „Volksztg.“ schreibt, dem Gehirn des Dr. Peters entsprungen; was daraus werden wird, werden wir ja wohl bald genug erfahren.

Wenn Finanzminister Miquel die Concurrenz, die seiner preussischen Staatslotterie erwachsen könnte, zuläßt, wollen die schwarzen Menschenfreunde abermals die Weihen mit Hilfe einer Antislavereilotterie ausplündern!

Die Dummen werden ja nicht alle!

Neue Anleihen. Das Reich und Preußen brauchen heidenmäßig viel Geld. Ueber kurz oder lang werden wiederum dreiprocentige Anleihen aufgelegt werden. Es ist nur die Frage, bis zu welchem Zeitpunkt Herr von Malsbahn für das Reich und Herr Miquel für Preußen den Pump unternehmen werden. Wird gar die Militärvorlage bewilligt, dann wird die Dorgwirtschaft noch üppiger ins Kraut schießen. Die Steuerzahler müssen bis aufs Weiße bluten, um die Heereslasten aufzubringen, die indirecten Steuern auf nothwendige Lebensmittel, wie z. B. das Bier, werden erhöht, die Schulzinsen des Reiches wachsen. Moloch Militarismus ist unersättlich und beutelt die Bürger aus, b.s. kein Tropfen Blut in den Adern, kein Heller mehr im Sack ist. Dafür giebt es mehr Soldaten, mehr menschenfreundliche Unteroffiziere, mehr Lieutenant's, die ihren Degen auch im Frieden zu gebrauchen wissen, mehr Reservisten, Kanonen, Gewehre. Giebt es mehr Soldaten, dann giebt es auch mehr Soldaten-Selbstmorde, deren Ziffer wächst und wächst, stets um viele Procent stärker, als die Selbstmordziffer in der gleichalterigen Civilbevölkerung. Auch Soldatenmishandlungen werden nicht fehlen, wenn man wenigstens aus der herrübenden Vergangenheit auf die Zukunft schließen darf. Also gesteigerter Druck der steuerzahlenden, ihre Dienstzeit ableistenden, arbeitenden Volksmasse. Mehr Gut, mehr Blut, mehr Schulden, mehr Elend, das, ihr Reichstagswähler, ist die sichere Aussicht, wenn die Militärvorlage durchgeht. Das beachtet und thut eure Pflicht. Keinen Mann und keinen Pfennig dem herrschenden System!

Nochmals die Seminaristen als Treiber. Dem Pastor Weispflock von Bömmelte, dessen wir gestern schon nach Gebühr gedachten, schreibt die „Volksztg.“ Folgendes ins Stammbuch:

„So, wie der Herr Pastor Weispflock die Sache schildert, lag und liegt sie nun einmal leider nicht. Schon mehrere Tage vor der Jagd wurde ein be-

„Ich werde ja gleich darnach sehen“, sagte Folly mit einem hellen, dankbaren Lächeln.

In der Speisekammer traf sie Frau Clip bitterlich schluchzend.

„Ach“, begann dieselbe, „Sie hätten nicht so mit ihm umgehen sollen — — der arme Herr Roland! — Er war so weiß wie ein Tischuch als er ging, und —“

„Still!“ unterbrach Folly die Mahnerin. „Wo ist das Mädchen?“

„Ich werde es gleich ans Feuer setzen.“ „Und wie steht's mit den Annoncen?“ fuhr Folly zu fragen fort.

„Rein Schwager schrieb und besorgte sie; sie werden in den Morgenblättern kommen.“

In diesem Augenblick pochte es heftig an der Thüre der Dienertreppe und Frau Clip ging, um zu öffnen.

Der Groom war draußen und meldete: „Der Herr befehlt mir, ich solle Frau v. Aveling fragen, ob sie noch Befehle für mich hat, bevor ich ausspanne.“

Frau Clip überbrachte die Botschaft nach der Küche. „Sag ihm, er solle das Gefährt seinem Herrn zurückbringen und dabei ausrichten, ich wünsche es nie wieder zu sehen“, war Follys Antwort. Sie wurde laut genug ertheilt, als daß nicht Bone sie vernommen hätte, der in diesem Augenblick in die Küche trat. Folly wurde verlegen, als sie ihn erbllickte, denn sie

wußte, daß der milde Mann ihre harte Ablehnung nicht gut heißen werde. Frau Clip stand unentschlossen — sie scheute sich, den erhaltenen Auftrag auszurichten und wagte doch nicht zu widersprechen.

„Vielleicht könnte Frau Clip mir etwas zu essen holen“, sagte Richard unbefangen, „ich habe seit heute früh nichts genossen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vergessen auf dem Schlachtfelde.

Erinnerung eines verwundeten Russen.

(Schluß).

Der Schmerz ist nicht zu beschreiben, ich weine bitterlich, doch der Durst läßt mich alles vergessen, ich erreiche mein Ziel, da die Feldflasche.

O! sie ist noch mehr als halb gefüllt. Ich werde meinen Durst stillen können, bis ich sterbe. Mein Opfer ist mein Retter. Ich beginne zu trinken, doch ich verliere das Gleichgewicht und sinke nieder mit dem Gesicht auf den Leib meines Opfers.

Die Sonne erhebt sich mehr und mehr. Die große Scheibe erscheint mir roth wie Blut. Es wird ein heißer Tag werden.

Und mein Nachbar was machst Du? Er hat sich schrecklich verändert. Sein Körper ist aufgeschwollen seine einst braune Haut spielt in allen Farben, die Haare fallen ihm ab.

stimmtes Terrain umglittert, und die Hasen wurden in dasselbe getrieben. Jedoch war das Gebiet noch zu groß, und die Hasen mußten an dem Tage, an dem die Jagd stattfand, noch mehr zusammen getrieben werden. Die Treiber, es waren die Arbeiter des Herrn Dieze (ob die wohl auch „freiwillig“ ihre Dienste thaten?) und 150 Soldaten aus Magdeburg — reichten dazu nicht aus. Deswegen ging der Herr Amtsrath zum Seminar-director Voigt und fragte, ob nicht die Seminaristen und einige Präparanden gesinnt wären, die Hasen mit zusammen zu treiben. Erst nach dieser Anfrage kamen die Seminaristen auf die Idee, sich „freiwillig“ am Treiben zu betheiligen. Bei der Aufstellung des ersten Treibens machten die angehenden Volksschullehrer mit den Soldaten bunte Reihe. Bei dem zweiten Treiben, bei dem nicht mehr so viele Treiber nöthig waren, verzichtete Herr Dieze auf die „freiwillige“ Mitarbeit der Seminaristen; es nahm denn auch an demselben keiner der Seminaristen mehr Theil, obwohl sie doch auch hier die „gute Gelegenheit“, den Kaiser schießen zu sehen, von der Herr Weiskopf spricht, hätten freiwillig benutzen können. Den Kaiser zu sehen, war den Seminaristen überhaupt officiell die die Gelegenheit gegeben, indem sie während des Frühstücks auf dem Hofe der Dieze'schen Besingung versammelt wurden, um dem Monarchen einige Gesänge vorzutragen, was auch vor der Abfahrt zu dem zweiten Treiben geschah.

Gegenüber der Socialdemokratie sind alle übrigen Parteien nur eine einzige, reactionäre Masse. Dieses, von Manchem noch bezweifelte Wort, wird durch nachstehende Weidung der „Frankfr. Ztg.“ bestätigt:

„Karlsruhe, 27. März. Um einen Sieg der socialdemokratischen Partei bei den Stadtverordnetenwahlen in dritter Klasse zu verhindern, einigten sich die Nationalliberalen, die Freisinnigen und das Centrum auf eine gemeinsame Liste.“

Das ist der Ordnungsbrei, wie er lebt und lebt! Wenn die Freisinnigen bei den Reichstagswahlen eben solche Vereinigungen zu Stande bringen, würde ihr letztes politisches Stündlein bald geschlagen haben.

Schuldjuden. Die von dem Rabbiner Dr. Rahmer herausgegebene „Israelitische Wochenschrift“ giebt ihren Lesern den Rath, bei einer Auflösung des Reichstages nur solchen Candidaten die Stimme zu geben, die sich für die Militärvorlage erklären, damit die Juden nicht als erklärte Feinde der Regierung auftreten. Dieser Rath bewegt sich in derselben Linie, wie die brünstige Empfehlung der 1887er Cartellcandidaten durch die jüdischen Universitätsprofessoren Moses Lazarus und Goldschmidt. Aus diesen Kundgebungen erhellt, daß das Geldjudenthum aus heller Angst vor den Antisemiten zu jedem Dienst für die Regierung zu haben ist. Da nun bis jetzt nur die Conservativen, die kraft ihres Livoli-Programms geborene Judenfreier sind, und die Antisemiten rückhaltlos für die Militärvorlage eintreten, so erleben wir das ergötzliche Schauspiel, daß die von schlotternder Furcht vor den Stöcker, Ahlwardt, Pidenbach, Hammerstein geschüttelten Juden unverfälschten Antisemiten ihre Stimme geben. So geht es den Geldjuden wie jenem Propheten des alten

Bundes, der ausgezogen war, den Kindern Israels zu suchen, auf dessen Dippen aber sich die Verwandlungen in Segensprüche verwandelten. Herr Rikert, der seinen Judenschuß mit dem Eifer einer bräutenden Henne ausübt, sieht sich in seinen deutsch-freisinnigen Hoffnungen enttäuscht, nun die hebräischen Capitalisten sich offen bekennen als der borusischen Reaction demüthige Schutz- und Kammerjuden.

Die Obergötter der Centrumpatrioten, Daller und Orterer, conferenzten die letzten zwei Tage in Freising (Bayern) über die Rettung des ganzen Vaterlandes vor den rebellischen Bauern und dem bösen Feind Dr. Sigl durch Ankauf des „Fremdenblattes“. Das Schachergeschäft führt Orterer, der die mellenb. Kuh womöglich in seinem Stall behalten möchte. (Bayr. Vaterl.)

Ausland.
Belgien.

Die Volkstimme, die in dem Referendum so deutlich gesprochen hat, scheint auf die Regierung doch nicht ganz ohne Eindruck geblieben zu sein. Das Ministerium hat seinen schroff ablehnenden Standpunkt verlassen, und sich geneigt erklärt, in der Richtung des Rothomb'schen Vorschlags — Stimmrecht vom 25ten Jahre an, mit zweijährigem Aufenthalt — vorzugehen. Es würde das eine Vermehrung der Wählerschaft von 200 000 auf 7- bis 800 000 bedeuten. Der Geist der Bevölkerung ist vortreflich. Die Arbeiter sind entschlossen, sich zu keinen Putzchen fortzreißen zu lassen, aber auch nicht eher zu ruhen, als bis das allgemeine Stimmrecht und damit ihre politische Vollbürgerschaft erkämpft ist. Der Rothomb'sche Vorschlag würde von ihnen als Abschlagszahlung betrachtet werden und der Ausgangspunkt eines neuen Reform-Feldzugs sein, der nicht eher zu Ende geht, als bis das ganz unbefchränkte Stimmrecht vom 21. Jahr an Gesetz des Landes ist.

Frankreich.

Der Graf von Paris sucht während des Panamae Scandals im Trüben zu fischen und erläßt an seine Parteigänger, die Orleansisten, ein Rundschreiben, worin er sich als den Wundermann empfiehlt, der den frankten Staat heilen könne. Auf diese markt-schreierische Kundgebung reagirt das republikanische Frankreich, indem es dieselbe belächelt.

Waffenhandel in Dahomey. Aus Paris wird der „Bosnischen Zeitung“ gemeldet: „Die Regierung beschloß die endgiltige Schließung der deutschen Factoreien Barth und Jos in Dahomey“. Diese deutschen Handelshäuser sollen dem gegen Frankreich kriegsführenden König Behanzin von Dahomey Waffen geliefert haben. Solche Liebeswerke, auch gegen die eigene Nation, verrichten auch englische, französische u. s. w. Capitalisten. Geld riecht nicht. So dachte auch u. a. die Firma Löwe, als sie Boulanger ihre Maschinen zur Gewehrfabrikation anbot.

England.

Eine britische Streikstatistik. Nach dem sechsen von Burnett, dem Secretair des britischen Handelsamtes, in Form eines parlamentarischen Blaubuches herausgegebenen Bericht über Streiks und Lockouts

haben im Jahre 1891 888 Streiks in 4500 Betrieben stattgefunden. 12 pCt. derselben waren gegen eine Lohnreduction gerichtet, gegen 8 pCt. im Jahre 1890. Die Streikenden waren in 45 pCt. der Fälle, vollständig, in 23,4 pCt. theilweise erfolgreich. Die Anzahl der an den erfolglosen Lohnstreiks betheiligten Personen war jedoch viel größer als in den von Erfolg gekrönten. Streiks zur Erzielung kürzerer Arbeitsstunden oder um anderer Forderungen willen, waren nicht zahlreich, im Ganzen nur 23; aber in nicht weniger als in 87 pCt. dieser Fälle hatten die Ausständigen Erfolg. Ferner kamen 47, meist ergebnislose Streiks gegen die Verwendung von nicht zu Gewerksvereinen gehörigen Arbeitern vor. Die 295,000 an den Ausständen betheiligten Personen verloren allein an Löhnen durch dieselben mehr als 380,000 Pfund. Burnett berechnet als Durchschnittsdauer der Streiks je 1 Monat und er schätzt den gesammten Verlust der Arbeiter und ihrer Familien auf 1,500,000 Pfund. Nach den von den Gewerksvereinen angegebenen Zahlen beläuft sich der Verlust sogar noch höher. Nach Angaben von 23 Betrieben betrug der Werth ihres brachgelegten Capitals 9,498,031 Pfund.

Rußland.

Zur Bedrängung der Deutschen in Rußland wird ein neuer Beitrag geliefert, Nach einer unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung wurde in Riga der protestantische Pastor Friedrich Meier dafür, daß er die Trauung eines russisch-orthodoxen Landmannes mit einer Protestantin vornahm, seiner geistlichen Würde entkleidet und zu 4 Monaten schweren Kerkers verurtheilt. — Der Pastor Carl Moltrecht, welcher einer russischen Bäuerin die Beichte abnahm, ist zu 7 Monaten Kerker verurtheilt und aus seinem ständigen Aufenthaltsorte ausgewiesen worden. — Warum die Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, ist nicht bekannt. Schämten sich etwa die Richter, in offener Gerichtsverhandlung über so wichtige Vergehen so harte Strafen auszusprechen?

Spanien.

Eine Ente war die Nachricht, daß die königliche Civilliste in Spanien werde herabgesetzt werden. Trägt auch der König von Spanien erst kurze Höschen und hat noch nicht alle Kinderkrankheiten glücklich hinter sich, so verzichtet das Königthum eher auf sämtliche — Volksrechte, als auf eine Bejete seines Eintommens. Indeß ist das Thronchen des spanischen Dambino nicht besonders festgekittet. Carlisten, Republikaner, Sozialisten unterhalten darunter ein lebhaftes Feuerchen, und es könnte aus dem Leime gehen, ehe der gekrönte Knabe die ersten verschwiegene Raucherprobe hinter den Hecken eines Lustgartens angestellt hat.

Arbeiterbewegung.

Zur Lohnbewegung der Schneider in Berlin. Eine Versammlung der Arbeitgeber in Berlin beschloß im Brandenburger Hause, jedem darin freien Willen zu lassen, wie er mit seinen Arbeitern das Arbeitsverhältniß regelt, da von vielen Firmen die Abmachungen nicht eingehalten werden. Circa 114 Firmen haben die Forderungen der Streikenden bereits bewilligt. Somit ist der Ring gesprengt.

Es ist unmöglich hier auszuhalten, aber kann ich fort? Meine ganze Kraft reicht nur so weit die Flasche zu öffnen, etwas Wasser zu trinken, die Flasche wieder zu verschließen. Weiter nichts.

Doch es muß versucht werden und mit aller Anstrengung schiebe ich mich einige Schritte fort. Diese wenige Spanne Raum den Körper fortzuschleppen dauerte bis gegen Mittag.

Doch was hat es mir geholfen, der Wind hatte sich aufgemacht und der Leichengeruch erfüllte die Luft. Ich wollte mich erbrechen. Ich höre Pferdegetrappel. Ich wollte schon rufen, doch ich fürchtete mich. Es sind gewiß Türken. Was thun?

Doch nein, dort erblicke ich sie — es sind Kosaken. Blaue Jacken und Hosen, rothe Leibbinden, große Pfeifen. Es sind etwa fünfzig. Ich erblicke den Offizier mit seinem langen schwarzen Bart.

Die Kosaken ritten durch einen kleinen Bach und unweit meines Busches vorbei, der Offizier erhob sich im Sattel und commandirte: „Vorwärts Marsch, Trapp!“

„Halt, halt, Hilfe! rief ich — aber das Pferdegetrappel, das Säbelklirren und das Wiehern der Pferde verhinderte, daß man meine Stimme vernahm.“

O verdamm!

Ich sank abermals mit dem Gesicht zur Erde und begann zu schluchzen. In diesem Augenblick stieß ich meine Feldflasche um — mein Wasser — mein Leben — Rettung — das einzige was meinen Tod aufhalten

könnte. Es gelang mir, die Flasche aufzurichten, allein der Inhalt war verschüttet, und ein kleines halbes Glas voll hatte ich gerettet.

Kann ich die Niedergeschlagenheit schildern, welche sich meiner nach diesem schrecklichen Unglück bemächtigte?

Ich blieb unbeweglich, die Augen halb geschlossen. Der Wind wechselte, bald hauchte er mir die reine Luft des Gebirges entgegen, bald blies er mir die von dem Körper des todtten Türken verpestete Luft zu.

Mein Nachbar hatte sich indessen grauenvoll verändert. Ich war nicht im Stande hinzublicken. Er hatte gar kein Gesicht mehr, das Fleisch fiel von den Knochen und dennoch schien er mich anzugrinsen, mit diesem ewigen schrecklichen Grinsen. Ich schauderte.

Das ist der Krieg — dachte ich — das ist sein wahres und einzig richtiges Bild. Dieses uniformirte Gespenst.

Währenddem war die Sonne allmählig höher und höher gestiegen. Die brennenden Straßen verbrannten mir Gesicht und Hände.

Den Rest des Wassers, welcher mir verblieben, hatte ich zu mir genommen. Mein verzehrender Durst war Schuld daran, ich hatte nur einen Tropfen trinken wollen und hatte nicht eher aufgehört mit Trinken, als kein Tropfen mehr darin war.

Warum hatte ich die Kosaken nicht früher angerufen und wenn es wirklich Türken gewesen wären, würden Sie mich so lange leiden gelassen haben, und Gott mag es wissen, wie viel Stunden ich mich noch

zu quälen habe, bevor mich der Tod erlöst. O meine Mutter — meine arme Mutter, Du wirst Dir die Haare ausreißen, Du wirst mit der Stirn gegen die Mauer rennen. Du wirst den Tag meiner Geburt verfluchen, Du wirst diejenigen verfluchen, die den Krieg erfunden haben, diese Geißel der Menschheit.

Ach und Du meine geliebte Marie, Gottlob, Ihr wißt nicht, welche Schmerzen ich auszustehen habe. Adieu liebe Mutter, Adieu geliebte Braut — die Schmerzen übermannen mich. — Ich ward abermals ohnmächtig.

Als ich erwachte, befand ich mich in einem Feldlazareth. Die Soldaten, welche ausgeschickt waren, die Todten zu bestatten, hatten mich gefunden und hergetragen.

Ich erblickte Aerzte, Krankenpfleger, barmherzige Schwestern und mein Auge fiel auf einen mir aus Petersburg bekannten Arzt, welcher sich mit meinem Weine beschäftigte.

„Sie haben Glück gehabt, junger Mann“ sagte er zu mir. Sie kommen noch einmal mit dem Leben davon, nur das eine Beinchen gaben wir Ihnen abschneiden müssen, nun das ist ja nicht von Bedeutung. Hören Sie was ich sage — können Sie sprechen?“

„Ja ich kann sprechen.“

„Nun dann erzählen Sie uns, wie es Ihnen ergangen ist.“

Als ich mehr Kraft erlangte, kam ich dem Wunsche nach. — Hier ist es, was ich erzählte.

Auch der Hirsch-Dunder'sche Ortsverein I der Schreiber erklärte sich in seiner am 27. März abgehaltenen Versammlung mit den Streikenden solidarisch und wird seine streikenden Mitglieder aus Vereinstmitteln unterstützen.

Die Textilarbeiter Cresfelds befinden sich, wie die Elberfelder „Freie Presse“ hört, in einer Bewegung um Aufbesserung ihrer unzureichenden Löhne. Einige Firmen sollen eine Lohnerhöhung schon zugesagt haben.

In Hamburg kam es zu einem theilweisen Streik der Heizer und Trimmer.

Sichtlich des Streiks der Kristallglasarbeiter in Gablonz (Böhmen) verläutet weder in böhmischen Arbeiterblättern noch im deutschen „Fachgenossen“ etwas davon, daß er beendet sei. Es wird im Gegentheil die Unterstützung der Arbeitererschaft erbeten, damit der Streik siegreich verlauge; demnach wird die vor einigen Tagen gemeldete Nachricht der bürgerlichen Blätter, er sei beendet und für die Arbeiter erfolglos gewesen wohl einem frommen Wunsche der ausbeutungswüthigen böhmischen Fabrikanten entsprungen sein.

Die Glasarbeiter Dänemarks halten am 30. März in Kopenhagen, und zwar im socialdemokratischen Vereinslocal, Römervgade 22, die ordentliche Generalversammlung ihres Verbandes ab. Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung sind: Regulirung des Lohns, Lehrlingsfrage, Sonntagsarbeit, Errichtung einer Unterstützungs-kasse für Verbandsmitglieder, Stellungnahme zum Achtstundentag und zur Accorarbeit.

Partei-Angelegenheiten.

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage sind weiter abgehalten worden in Probstheida bei Leipzig (Referent Reichstags-Abgeordneter Franz Hofmann).

Verteipresse. Im Verlage der Burgstädter „Volkstimme“ erscheint vom 1. April ab für den 10., 14. und 16. Reichstags-Wahlkreis eine Monatsausgabe dieses Blattes unter dem Titel „Rundschau“. Die uns vorliegende erste Nummer ist 8 Octavo-Seiten stark und enthält eine vollverständlich geschriebene Besprechung der Steuer- und Militärfrage. Von dieser ersten Nummer sind 4000 Exemplare bestellt und auf dem Lande verbreitet worden; wie uns mitgeteilt wird, ist sie von den Landleuten sehr eifrig gelesen worden. Durch den Vertrieb der „Rundschau“ — der unentgeltlich erfolgt — sind für die „Volkstimme“ neue Abonnenten, und zwar besonders auf dem Lande, gewonnen worden. Gegen den Militarismus in seiner jetzigen Gestalt macht sich mit Ausnahme der Conservativen in allen Kreisen eine sehr lebhaft Opposition bemerkbar, und diese Opposition findet in der „Volkstimme“ starken Rückhalt; seit Januar 1893 ist daher die Auflage der „Volkstimme“ bedeutend gestiegen, obwohl in den drei Wahlkreisen die „Zukunftstaats-Debatten“ von den Unternehmern in den Fabriken unentgeltlich vertheilt worden sind, womit man doch die Vernichtung der Socialdemokratie bezweckte. Seit dieser Gratisvertheilung macht sich vielmehr ein bewegteres politisches Leben bemerkbar, was auch an der freundlichen Aufnahme der „Rundschau“ ersichtlich ist.

Das Organisations-Comitee der socialistischen Studenten in Genf beruft mit der belgischen Vereinigung socialistischer Studenten u. einen Congreß socialistischer Studenten nach Genf ein, der im October dieses Jahres stattfinden und sich, wie der im Jahre 1890 abgehaltene, auf den Boden des Klassenkampfes stellen soll.

Todtenliste der Partei. Am 22. März wurde in Frankenhansen bei Grimnitzschan der langjährige Parteigenosse Gottlieb Hapfer beerdigt. Ferner sind verstorben in Wandsbeck der Maurer L. Pemöller, in Hamburg die Parteigenossen S. A. G. Lähning und J. D. W. Kübemann.

Zur Geschichte und Bedeutung der Gewerbegerichte.

Von S. Geiser.

(Redaction ohne Erlaubnis des Verfassers verboten.)

Die über ihre Klassenlage klar gewordenen Arbeiter haben die Einsicht gewonnen, daß auf einem sprunghaft voranschreitenden auf der Bahn der socialen wirtschaftlichen Entwicklung keine Rube sein kann und was noch schwerer wiegt, sie sind davon überzeugt worden, daß sie selbst dazu berufen sind, die wirtschaftlichen Neuordnungen der Zukunft in der Hauptsache mit vorzubereiten zu helfen und sogar schließlich geschäftigt sein werden, sie im Besonderen selbst einzuführen.

Aus diesen unveräußerlichen Thatsachen erwächst für die Arbeiterpresse die Pflicht, aber alle die wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Einrichtungen ihre Leser aufzuklären, welche heute schon bestehen, beziehungsweise in der Vergangenheit bestanden haben, damit sie erkennen, ob dieselben zu Vorbildern oder wenigstens Reimen von Zukunftsgestaltungen wirtschaftspolitischen Charakters zu gebrauchen sind.

Wenn wir heute die Gewerbegerichte in den Kreis unserer Betrachtung ziehen, so gehen wir von der Ueberzeugung aus, daß dieselben Einrichtungen darstellen, denen nur für die Arbeiter und somit auch für die gesammte Culturmenschen bedeutungsvolle Zukunft bevorsteht.

Zur Schlichtung und Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Gewerbetreibenden und ihren Arbeitern in Bezug auf den Arbeitsvertrag und die daraus entstehenden Forderungen und Verbindlichkeiten hat sich schon früh das Bedürfnis geltend gemacht, besondere Behörden einzurichten.

In England sind in neuerer Zeit Einigungsämter eingeführt worden, die sich weit verbreitet haben und freiwillige Schiedsgerichte repräsentieren, hauptsächlich zur gütlichen Beilegung der ihnen unterbreiteten Streitigkeiten.

In Frankreich dagegen sind zuerst ordentliche Gerichte zur Entscheidung solcher Streitigkeiten eingesetzt worden, und hier reichen die Spuren derartiger Einrichtungen in eine ziemlich ferne Vergangenheit zurück.

Im Mittelalter konnte natürlich noch weniger als heute zu Tage von einer einheitlichen Regelung der gewerblichen Gerichtsbarkeit irgendwo die Rede sein, doch waren in verschiedenen Zünften in Frankreich Ansätze zu einer gewissen Gerichtsbarkeit ausgebildet. Freilich läßt sich unter allen Abweichungen als ein den gesammten Zünften Gemeinames feststellen, daß diese Zünfte als solche eine eigentliche Gerichtsbarkeit nicht besaßen; ihre ernannten oder gewählten Vertreter hatten bei der Entscheidung der Fragen dem eigentlichen Gerichtsherrn oder dessen Beauftragten mit Rath zur Seite zu stehen. Diese Gerichtsherrn waren theils die Städte, theils der König, vertreten durch seine Behörden.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden unter dem leitenden Minister Colbert (1618 bis 1683) den Zunftvorstehern wieder das Recht verliehen, in gemeinschaftlichen Versammlungen die Streitigkeiten unter den Meistern oder zwischen Meistern und Gesellen gütlich beizulegen; eine Vollstreckungsgewalt hatten sie jedoch nicht.

In Paris war dagegen ein Lieutenant de police, ein höherer Polizeibeamter, mit der Gerichtsbarkeit in Gewerbesachen betraut. Diese Form der gewerblichen Gerichtsbarkeit blieb bestehen bis zur Napoleonischen Gesetzgebung.

Unter dem Reformminister Ludwig XVI, Lurgot, welcher u. A. auch für Industrie und Gewerbe den größten Theil der Neuerungen erstrebte, die von der Revolution später durchgeführt wurden, wurden die Gewerbe von allen Einschränkungen befreit und ihre freiere Entwicklung, so viel es eben anging, gefördert. In Bezug auf die Verhältnisse der Arbeiter aber schlug man den entgegengesetzten Weg ein.

Die Arbeiterbevölkerung war der Regierung ein Gegenstand beständiger Unruhe, und man glaubte dieselbe unter steter Aufsicht halten zu müssen. Zahlreiche Polizeiverordnungen unterjagten den Gesellen die Führung von Waffen u. s. w., ferner die Bildung von Bruderschaften und der Compagnonages (Gesellenvereinigungen, sowie die Abhaltung von Versammlungen. Die Arbeiter mußten mit Arbeitsbuch oder mit Paß versehen sein u. s. w. — Die „gefährlichsten“ Arbeiterklassen, die Buchdrucker und die Metzger, wurden zuerst mit besonderer Polizei-Verordnung bedacht.

Außerdem wurden auch die kleineren Klagen der Meister gegen die Gesellen und der Gesellen gegen die Meister vor die Beamten der Chambres syndicales*) verwiesen, welche letztere damals nur zunftgenossenschaftliche Vereinigungen der selbstständigen Gewerbetreibenden waren.

Die Ordonnance de police concernant les étaliers et garçons bouchers**) vom 10. October 1777 beruhte hinsichtlich der Einschreibepflicht der Gesellen auf den gleichen Grundlagen wie die für die Buchdrucker, anstatt eines Passes mußten die Metzgergesellen mit einem Arbeitsbuche (livret) versehen sein.

Die Dauer des Arbeitsvertrages wurde durch die Ordonnance auf ein Jahr fest bestimmt, von Ostern

*) Polizeiverordnung, betreffend die Metzgergesellen und Buchdrucker.
**) Sprich: Schamber langdahl.

bis zur Fastenzeit des nächsten Jahres, jedoch hatte der Meister das Recht, den Gesellen einfach wegzuschicken, der Geselle hingegen mußte gerechte Klagen gegen den Meister haben, sei es über schlechte Behandlung, Verweigerung der Bezahlung oder der Nahrung, um vor Ablauf der gesetzlichen Vertragsdauer die Auflösung des Verhältnisses herbeiführen zu können. In diesem Falle sollten sie ihre Sache den Beamten der Zunft vortragen, welche, nachdem sie die Parteien vorgeladen und gehört haben, ihr möglichstes thun werden, um sie wieder zu vereinigen.“ Wenn diese Versöhnung unmöglich war, so kam die Sache vor den ordentlichen Richter, nicht vor die Polizei.

Jeder Buchdrucker mußte sich in der Chambre syndicale einschreiben lassen und stets seinen Paß bei sich führen. Kein Meister durfte einen Gesellen annehmen, der nicht einen Paß in ordnungsmäßigem Zustande vorweisen konnte. Die Chambres syndicales unterrichteten sich jährlich gegenseitig über die in den einzelnen Bezirken eingeschriebenen Buchdrucker-Gesellen. Sie verfolgten selbst, ob der einzelne Geselle beschäftigt sei oder nicht. Wenn ein Buchdrucker Gesellen brauchte, so konnte er sich an die Chambre syndicale wenden, welche ihm die Liste der beschäftigungslosen Arbeiter vorlegte.

In der Revolution kamen die Ideen Lurgot's endgiltig zum Durchbruch. Das Gesetz vom 2. März 1791 beseitigte das bestehende Zunftgewerbe; der Gewerbebetrieb wurde freigegeben und das Verhältniß zwischen Arbeitern und Unternehmern völlig der freien Uebereinkunft beider Theile überlassen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. April 1893.

Ostern!

Ostern ruft: Auferstehe
Aus dem Winterschlaf, Natur!
Holber Frühling, komm' und gehe,
Geh an's Werk in Hain und Flur!
Daß die Welt nach finstern Tagen,
Wo die Luft des Lebens schwebt,
Licht sie wieder freudig fragen:
Starter Lob, wo ist Dein Sieg?

Auferstehe, auferstehe!
Dich auch weckt der Osterruf;
Aufersteh' von Deinem Wehe,
Das den Tag zur Nacht Dir schuf;
Aufersteh' zu heit'rer Klarheit,
Bleib sprich: Lebendig sei!
Ich bin Leben, ich bin Wahrheit,
Und die Wahrheit macht Dich frei!

Lieb' ist nicht im Grab gebunden,
Schlöß' ein Fels auch Ihre Gruft;
Frei und heil von Todeswunden
Athmet sich des Lebers Luft,
Zwingt an Lieb' das Herz zu Glauben,
O, Ihr Blinden, fühlet sie,
Selbst es hören froh die Tauben,
Ihrer Stimme Harmonie.

Auferstehe, langer Träumer!
Schon erwacht die junge Welt!
Auferstehe, träger Säumer!
Denn bestellt sein will das Feld
Die voll Mühsal und beladen
Ihr geharrt auf Himmels-Heil —
Bartet nicht auf Himmels-Graben,
Nehmt am Freiheitsringen theil!

Ach, der Menschheit heißes Sehnen
Harrt schon eine lange Nacht,
Lächelnd unter bitterm Thränen,
Bis das Heil der Welt erwacht!
Komm, erhebt'ner Befreier,
Löse, was in Dämmerung lag,
Tag der Lieb, und Freiheitsfeier,
Großer Auferstehungstag!

Bom Tisch der Aermsten der Armen genommen!

Die letzte Stadtverordneten-Sitzung am Montag hatte wieder einmal so recht gezeigt, wie wenig unser Stadtparlament die Interessen derjenigen Volkskreise vertritt, welche durch das famose Klassenwahlsystem von einer Wahrung ihrer Interessen in der Commune fern gehalten sind. In Nr. 77 der „Volkswacht“ präcificirten wir unsere Stellung zu dem Project des Magistrats, betreffend die Einführung einer Canal-Abgabe (Closetsteuer). Dieselbe ist ja nun zwar so gut als wie gefallen zu betrachten; jedoch Oberbürgermeister Bender ließ durchblicken, daß diese eigenthümliche Steuer wohl bald ein drittes Mal das Breslauer Stadtparlament beschäftigen wird. Man wird nach einem anderen Namen suchen, man wird ihn finden und in neuer Auflage, mit etwas anderen Variationen, werden wir von Neuem ein Closetsteuerproject erhalten. Der Herr Oberbürgermeister capitulirt ja vor der Öffentlichkeit, wie er sagte, nicht! Bis zu dieser Zeit wird allerdings manch anderes Steuerblümchen seine Blüten entfalten.

Es hat sich auch in der Montag-Sitzung dem Magistrat eine Einnahmequelle erschlossen, welche leiser

empfindlich die Arbeiterkreise betrifft. In Nr. 58 der „Volkswacht“ brachten wir eine Petition der vereinigten Krankenkassen, welche auch im Wesentlichen unserem Standpunkte entsprach. Die Montag-Sitzung der Stadtverordneten hat nicht nach dem Wunsche jener Petition gehandelt, die 50 Procent Erhöhung der Verpflegungskosten im Krankenhause hat die gnädige Zustimmung der Herren Stadtverordneten gefunden. Nur die Stadtverordneten Jünger und Wille fanden es angebracht, etwas Opposition gegen jenes Nehmen vom Tische der Aermsten der Armen zu machen. Die ganze Aenderung an der Magistratsvorlage bestand darin, daß auf die Zahl der Dienstmädchen kein Rabatt gewährt wurde.

Wundern thut es uns, daß sich die Herren Stadtverordneten noch zu dieser Höhe der Verleugnung ihrer Klassen-Interessen emporgeschwungen haben. Bei der Debatte über die Erhöhung der Krankenhäuser-Verpflegungskosten, welche nun mit dem 1. April in Kraft tritt, verdienen die Ausführungen des Stadtrath Steuer, sowie die des Herrn Oberbürgermeister Bender besonders festgehalten zu werden. Stadtrath Steuer meinte, es sei nicht angängig, daß ein Theil von Bürgern größere Vortheile genieße von dem, was die Allgemeinheit zur Erhaltung des Hospitals beitrage. Doerbürgermeister Bender bezeichnete die Forderung der Krankenkassen, die Verpflegungskosten nicht zu erhöhen, in einer Redewendung als ein Begehren von Almosen. Die Stadt Breslau leistet nämlich seit 10 Jahren etwa 15,000 Mark Zuschuß zu den Hospital-Verpflegungskosten. Was noch am meisten den Krankenkassen einen Stoß versetzt hat, das ist die große Eile, mit welcher für Inkrafttreten dieser Erhöhung gesorgt wurde. Man wird wissen, daß vor nicht langer Zeit die Krankenkassen Novelle zu einer Aenderung der Statuten die Krankenkassen zwang und daß diese Novelle viele Härten für das Krankenkassenwesen enthalt. Der Zweck war ja klar und auch die „Volkswacht“ hat diese Klassenpolitik der Regierung nach Verdienst gewürdigt. Raum ist man nun hier in Breslau damit fertig, die Statuten der Krankenkassen dem Gesetz angepaßt zu haben, da kommt der hochwohlwollende Magistrat von Breslau und läßt von den Stadtverordneten etwas beschließen, was in die hierauf unvorbereiteten Krankenkassen eine unberechenbare Verwirrung trägt. Die Folgen einer solchen Handlungsweise dürften zur Zeit noch unübersichtlich sein. Sämmtliche Krankenkassen werden Statuten-Nachträge schaffen müssen und mit Naturnothwendigkeit werden diese zum Nachtheil der Krankenkassenmitglieder ausfallen. Dieselben können sich beim Magistrat dafür bedanken. Es würde mindestens von unserer Stadtverordnetenversammlung zu verlangen gewesen sein, wenn wenigstens der Antrag Wille: erst nächstes Jahr, am 1. April, die erhöhten Verpflegungskosten in Kraft treten zu lassen, Annahme gefunden hätte. Ja, aber natürlich, man muß die Arbeiter vor dem Empfang von Almosen bewahren!

So ist es! Dafür, daß der Arbeiter schließlich doch immer die Citrone sein muß, die zur Erzielung neuer Einnahmen gepreßt wird, scheut man sich nicht, wenn ihm einmal eine Vergünstigung zukommen soll, dies kühn als Almosen zu bezeichnen. Nun wohl, wenn die eine Vergünstigung, welche das Stadtsäckel in Anspruch nimmt, ein Almosen ist, so ist es auch jede andere Vergünstigung. Stadtrath Steuer wird nun auch nicht mehr zugeben dürfen, wenn Andere

als Arbeiter Vortheile von Seiten der Commune genießen. Denn alles, was den Geldkrampf der Commune in Mitleidenschaft zieht, fordert Opfer von der Allgemeinheit und diese stellt noch dazu zum größten Theil die Arbeiterklasse dar. Meint der Magistrat etwa, daß zum Beispiel die Summe, welche er sich den Empfang des Herrn Fürstbischofs Kopp kosten ließ, nicht das Opfer der Allgemeinheit war? In den zehn Jahren, wo man zu den Verpflegungskosten, als einem „Almosen“ für die Arbeiter, 15 000 Mark zugeschossen hat, hat man Hunderttausende für Zwecke ausgegeben, die wohl gerade nicht immer sich mit dem freien Willen, dem Einverständnis tausender von Arbeitern, decken. Was würde man sagen, wenn diese Arbeiter dieselben logischen Schlüsse ziehen würden, bei solchen Sachen, wie Herr Bender und Herr Steuer bei der Verathung über die Krankenhäuser-Verpflegungskosten! Wähten die Herren doch einmal ausrechnen, wie viel Almosen ihnen da schon von den Arbeitern zu Theil geworden sind!

Nun, wie bald keine Verathung in unserem Stadt-Parlament, hat die letzte gezeigt, wie nothwendig es ist, daß auch die Bevölkerungsklassen ihre Vertreter unter den Stadtverordneten haben, deren geistige Fähigkeit nicht nach der Größe des Geldsackes bestimmt werden kann. Was wir zum Schluß über die letzte Stadtverordneten-Versammlung noch erwähnen wollen, das ist, daß die Gehaltsfrage der Volksschullehrer, wiewohl ihre Erledigung sehr wichtig, wieder nicht ihre Regelung erfuhr. Das ist das Princip der Verschleppung! Wir wissen wohl, weshalb es angewendet wird. Das Geld, das man für Volksschullehrer ausgiebt, ist ja bloß ein „Almosen“, das den Arbeitern zu Gute kommt (allerdings, in d'ieser Sache ist der Oberbürgermeister an der Almosen-theorie nicht schuld, hier scheinen die Verfechter dieser Theorie mehr in den Reihen der Stadtverordneten zu sitzen). Darum möglichst niedrig den Almosen bemessen.

Achtung!

Steinmeger, Granit- und Marmorarbeiter, Steinbrecher und Schleifer.

Da Ende Mai d. J. der Congreß der Steinmeger Deutschlands in Frankfurt a. M. tagt, so eruchen wir die Collegen und Berufsgenossen aus den schlesischen Granit- und Marmorbrüchen bis spätestens den 6. April d. J. an den Unterzeichneten Adressen gelangen zu lassen, durch welche es möglich ist, mit den Collegen und Berufsgenossen der genannten Orte in Verbindung zu treten.

Mit collegialischem Gruß

die Steinmeger Breslaus.
J. A.: Hermann Hübenett, Steinmeger, Breslau, Graben Nr. 21, II.

[Vom Lobe-Theater.] Heute, Sonnabend, verabschiedet sich Hermann Müller als „Erbförster“ wieder von Breslau; es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Sonntag Vormittag der Billet-Vorverkauf für die stattfindende Premiere der Schauspiel-Novität „Das Majorat“ bei H. Langenmann geschlossen ist und ausnahmsweise für diesen einen Tag von 11—2 Uhr an der Kasse stattfindet. In der Rolle des Lieutenants Bruno von Ured im Majorat debutirt Herr Carl Guth, welcher bei der Probe-Aufführung in Heidelberg dieselbe creirte. Als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen gelangt am ersten Osterfeiertag Fulda's „Talisman“ zur Darstellung.

[Diebstähle.] In der Zeit vom 22.—28. ds. wurden einem Vorkosthändler auf der Hirschstraße aus seiner Wohnung gestohlen: eine goldene Damen-Remontoiruhr Nr. 119 115, eine silberne Herren-

Cylinderuhr, ein goldener Reifring, ein silbernes Armband, ein Nadelarmband, ein Portemonnaie mit 7 Mk. Inhalt. — Einer Dame aus dem Kreise Breslau wurde am 29. d. Mts., Nachmittags, auf der Schweidnitzerstraße ein Portemonnaie mit 50 Mark aus der Tasche gestohlen.

[Verhaftungen.] Am 29. d. Mts. wurde ein Gärtner in Haft genommen, der den hiesigen Samenhandlungen fingirte Bestellungen aufgegeben hatte und dabei gelegentlich äußerte, er befände sich in momentaner Geldverlegenheit und möchte um Aushändigung einer kleinen Summe bitten, die er nach wenigen Stunden zurückerstatten würde. Er hat sich auf diese Weise ganz ansehnliche Geldbeträge erschwindelt. — In der Nacht zum 30. d. Mts. wurde auf dem Dominikanerplatz ein Assistenten-Arzt von einem obdachlosen Arbeiter angefallen und mit einem Messer bedroht. Der Arbeiter wurde in Haft genommen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 29. d. M. 26 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Gasarbeiter auf der Mohnhauptstraße 27 Mk., einem Fleischermeister auf der Goldenen Rabegasse 10 Mk. und 70 Stück Cigarren. — Abhanden kamen: ein Brillantring, im Werthe von 180 Mk., und ein Portemonnaie mit 34 Mk. Inhalt.

[Aus Pöpelwitz.] In der gestrigen Sitzung des Gemeindevorstandes wurden folgende wichtige Beschlüsse gefaßt: 1. den Zuschlag auf die Staatssteuer für das Steuerjahr 1893/94 von 120 auf 100 pCt. zu ermäßigen. 2. Die Grund- und Gebäudesteuer von 60 auf 50 pCt. zu ermäßigen. Ermöglicht wurden diese Beschlüsse durch die günstige Finanzlage der Gemeinde, die trotz bedeutender Schul- und Armenlasten über 13—14 Millionen Mark Vermögen verfügt. 3. Zur Erhaltung des Völkel-Weges, des Fuhrweges nach dem Eichenpark, sind den Völkel'schen Erben 50 Mk. Beihilfe bewilligt worden.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 27. März. Zur Lohnaufbesserung des Bürgermeisters. Ein Bürgermeister braucht nicht zu streiken, um seinen Gehalt aufzubessern. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde, wie die „Posener Zig.“ berichtet, bei der Verathung des Kammeretat's das Gehalt des Oberbürgermeisters Wittig von 10 500 auf 12 000 Mk. erhöht.

Gerichtliches.

Sörlitz. Aufgehobenes Urtheil. Das Reichsgericht hat am 10. d. M. das Urtheil der Strafkammer zu Kienstadt O. vom 5. Januar 1893 gegen Genossen Schöbel, welches auf 2 Monate Gefängniß lautete, aufgehoben und zur nochmaligen Verhandlung an die betreffende Strafkammer zurück verwiesen.

Verurtheilung eines Staatsanwalts. Der Staatsanwalt Hadelberg in Stockholm wurde wegen unbefugter Anklage gegen eine Hafendirection zu 150 Kronen und wegen Unverstandes im Amte zu 150 Kronen Geldbuße, zur Bezahlung der Gerichtslosten von 800 Kronen und den Kosten der Urtheilsveröffentlichung verurtheilt. — Da ist denn doch in Schweden die Gerechtigkeit noch nicht ganz zum Teufel gegangen.

Briefkasten.

Alle Genossen, welche noch Fragebogen des Vereins „Gewerkschafts-Partei“ haben, werden aufgefordert, dieselben bei dem Unterzeichneten sofort anzuliefern.
H. Hübenett, Graben 21, II.

Briefkasten der Expedition.

Für den **Preßfond** gingen ein: Rothe Hochzeit 1 Mk. 50 Pf., Ueberschuß bei einem Geburtstags-Mk B. A. 1,70 Mk., Dicker 5 Mk., zusammen 8 20 Mk.

Freie Religionsgemeinde.
Erbauungshalle: Grünstr. 6
Sonntag, den 1. Feiertag.
Nachmittags 5 Uhr:
Erbauung. Prediger Tschirn.

Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57
empfehlen sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk. 498

Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik.
Edwin Delahon,
Fabrik: Henmarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b.
Telephon Nr. 807. 531

Julius Philipp's
Barbier-, Friseur- und Saarschneide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. [72]
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale: Posenerstr. 5.
Wahrer Jakob u. Volkswacht liegt aus.

Visiten-Karten 75 Pf.,
100 Briefbogen u. 100 Couverts 50 Pf.,
10 Pf. Schreibhefte, Duzend 75 Pf.,
familien-Anzeigen u. sämtliche
Druckfachen schnell, sauber u. billig.
Papier-Handlung und Druckerei
659 Hugo Kretschmer,
Schmiedebrücke 67, dicht am Ring.

Kempner's
Kleiderhandlung,
Breitestraße Nr. 43,
empfehlen allerhand Beste zu Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe zu billigsten Preisen.
Kempner's
Kleiderhandlung, 636
Breitestraße Nr. 43.

Unser 699
Abzahlungs-Geschäft
Friedr.-Wilhelmstr. 13
empfehlen wir dem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung, große Christ-Bilder in allen Sorten für 10 Mk.
F. Buchmann & Co.

Geld auf Pfänder, 724
Friedrich-Wilhelm-Str. 40a.
Max Troidner.
Schwarze Strümpfe,
Corsetts,
Cravatten,
Chemisetts,
Handschuhe,
Wäsche,
Schürzen,
Plaids,
größte Auswahl, gute Qualitäten,
billigste Preise.
Max Troidner,
Friedrich-Wilhelm-Str. 57.

Die be-
sten Zähne 2 Mark unter vollständiger Garantie (Einschneiden schmerzlos) Blumen zc. 20jährige Praxis.
B. Krause,
Zahn-Meister, 669
Schweidnitzerstr. 31 (Pfeifferhof.)
Der „wahre Jakob“
im Oster-Festkleide
Preis 10 Mk.
Zu beziehen durch alle
Solporteurs.
Soeben erschienen:
Die Frau und der Sozialismus
von A. Bebel.
17. Auflage.
Preis geb. 2,50 Mk.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Sonnabend:
Die Königin von Saba.
Sonntag Nachmittag:
Maria Stuart.
Abends:
Siegfried.

Lobe-Theater.

Sonnabend:
Abschieds-Vorstellung von G. Müller.
Der Erbhörker.
Sonntag (1. Osterfeiertag):
Nachmittags. Bei ermäßigten Preisen.
Der Talisman.
Abends 7 1/2 Uhr:
Erstes Debut von Carl Gulb.
Zweites Debut von Albert Kühne.
Zum ersten Male:
Das Majorat.

Schauspiel in 4 Acten von R. Straß.
Billet-Vorverkauf für Sonntag begann
Freitag von 11 bis 2 Uhr Mittags
bei H. Langenmayr.

Sonntag, am ersten Osterfeiertag,
findet der Tagesverkauf **ausnahms-**
weise von 11 bis 2 Uhr an der
Kasse des Lobe-Theaters
statt, da an diesem Tage das Geschäft-
local bei H. Langenmayr von 9 Uhr
Vormittags ab geschlossen bleibt.

Restaurant

Goldener Ring.

empfehle mein neu renovirtes Local
einer geneigten Beachtung. 718

Fr. Trieb.

Friedrich-Wilhelmstraße 17.

Osterfest

empfehle sein Local Genossen und
Freunden

R. Ruster

Restaurateur | 717
Lehndamm 28 (Bahof).

Zum Osterfeste

empfehle ich Freunden und Genossen
meine Localitäten einer geneigten
Beachtung. 725

An den Feiertagen:

Familien-Abend.

für gute Speisen
und Getränke ist bestens gesorgt.

Villa Liebig.

„Haynau“

goldener Schlüssel

lade alle Genossen und Freunde auf

Dienstag, den 4. April
zum **Schlacht-Fest** ein

Freß: Wellmurrst, Abends: gebr. Würst.
702 G. Frenzel.

Edt Staudorfer Bitter

a Pfr. 1,40 M., Brenner-Korn a Str.
60 Pf., 6 Str. 3. M., 10 Str. 5,50 M.
Alter Korn a Pfr. 80 Pf. u. 1 M.

C. Scholz,

651
Destillation, Nicolaisstraße Nr. 22.

Die Caffee-Rösterei

und Colonialwaren-Handlung
von 710

Bonno Neumann

empfehle
die feinsten Röh-Caffee

a Pfd. 1,20 1,30 1,40 1,50, ff. 1,60 1,80

Getreide-Caffee a Pfd. 12 Pf.

ff. weißer Parin = 28

bester Zucker im Brot = 30

Zucker Syrup a Pfd. 48 =

arabe Kaffee = 17

Zafel-Moschik = 20

Weizenmehl 000 = 11

gut tosende Erbsen = 10

sowie sämtliche Sämereien.
Bonno Neumann
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale I: Matthiasstraße 25
Neu eröffnet:
Filiale II: Friedr. Wilhelmstr. 25 720

Am 30. d. M. entschlief nach langem, schweren Leiden unser
herzensguter Gatte, Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der
Steinmetz

Adolf Marotzke

im besten Mannesalter.
Dies allen Freunden und Bekannten zur Nachricht.
Die trauernde Gattin nebst Kind.
Beerdigung: Sonntag Nachmittag 3 Uhr.
Trauerhaus: Gräbchenstrasse 68b. 723

**Socialdemokratisch. Verein f. Breslau
und Umgegend.**

Den Genossen zur Kenntniß, daß den 3. April (2. Feiertag), Mittags
11 bis 2 Uhr, der **Basentag** und das **Wechseln der Bibliothekbücher**
stattfindet.

NB. Es werden die Genossen ersucht, welche noch Programme haben,
diese unbedingt abzurechnen. Genosse Löffler Kuttke wird ersucht, seinem
Versprechen nachzukommen.
Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung der Löhner und Berufsgenossen

Dienstag, den 4. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr
im Lokale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Collegen Hennig. 2. Berichterstattung der
Delegirten vom Gewerkschaftskomitee. 3. Bericht über den Ausstand
der Seher bei E. Mann. 4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Entrée 10 Pf.

Dienstag, den 4. April cr., (3. Osterfeiertag)
Vormittags 9 1/2 Uhr:

**Große öffentliche Schneider- und
Schneiderinnen-Versammlung,**

sowie für sämtliche zur Bekleidungs-Industrie ge-
hörenden Arbeiter und Arbeiterinnen
im großen Saale des

„Breslauer Concerthauses“, Gartenstrasse 16.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Collegen August Kühn. Der
Werth der Arbeiter-Organisation. — 2. Discussion. — 3. Wie betreiben
wir fernerhin die Agitation? — 4. Anträge und Interpellation.
Entrée 10 Pf. 718

Der Einberufer.

Bergeller.

Sonntag, den 1. Oster-Feiertag 1893:

Große Soirée

des M.-G.-V. Germania.
Näheres die Plakate und Programme. Einlaß 4 Uhr. Anfang 5 Uhr.
Programme à 30 Pfg. an der Controlle. 722

Der Vorstand.

Etablissement Tivoli (Neudoristr.)

Den 2. Osterfeiertag:

Große humoristische Soiree mit Tanz.

M.-G.-V. Fiederkranz.
Näheres die Plakate. — Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand. 719

Etablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.

Sonntag, den 1. Osterfeiertag: **Große Soirée.**

Anfang 6 Uhr. Entrée 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Montag, den 2. Osterfeiertag: **Großes öffentliches Tanzvergnügen.**

Dienstag, den 3. Osterfeiertag: **Großes öffentliches Tanzvergnügen.**

Von jetzt ab: täglich frische **Sachsische**. — Für reichliche Speisenkarte
und gute Getränke ist bestens gesorgt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Gutsmann.

Haynau. Arbeiter-Gesangverein „Niedertranz“. Haynau.

Zweiter Osterfeiertag im „Goldenen Löwen“

Abend-Unterhaltung

bestehend in
Schau u. komischen Vorträgen (Nachher Tanz-Strümpfen).

709
Anfang 7 Uhr.
NB. Programme, welche zugleich als Einlaßkarten dienen, sind zum
Preis von 10 Pf. zu haben bei den Gastwirthen **Gubert und Frenzel**
im „Goldenen Löwen“ u. dem **Vorstandenden R.** am Ende Gartenstr. 235

Haynau. Arbeiter-Verein.

Dienstag, den 3. Oster-Feiertag:

STIFTUNGSFEST

unter Mitwirkung d. Arbeitergesangvereins „Niedertranz“.

707
Anfang Punkt 6 Uhr.
NB. Legitimation gilt nur Mitgliedsbuch oder Eintrittskarte.
Der Vorstand.

Hirschberg i. S.

Sonntag, den 2. April (1. Osterfeiertag) Nachmittags 3 1/2 Uhr,
im Saale „zum Waldschloßchen (Cavalierberg):

Große Volksversammlung.

Tagesordnung: 1. Die Socialdemokratie im Kampfe gegen die
bürgerliche Gesellschaft. Referent: Genosse Hugo Keller aus Görlitz.
2. Discussion. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.
Entrée 10 Pf. — Frauen haben Zutritt. — **Der Einberufer.**

Gr. Volksversammlung in Goldberg!

Sonntag, den 2. April (1. Osterfeiertag) Nachm. 3 Uhr
im Gasthof „zum Deutschen Kaiser“.

Tagesordnung: 1. Die gegenwärtige politische Lage. Referent:
Genosse Paul Hennig, Breslau. 2. Beschlussfassung über die Maifeier.
3. Verschiedenes. — Frauen sind eingeladen.
Entrée 10 Pf. **Der Einberufer.**

Achtung! Goldberg!

Montag, den 3. April (2. Osterfeiertag)
findet eine

Landagitation

statt. — Aller Genossen Pflicht ist es, sich an dieser Agitation zu be-
theiligen. Sammelplatz: Friedrichsthor, Gasthof „zum Stern“, Morgens
8 Uhr. **Nochmals alle Mann an Bord!**

Haynau! Haynau!

Auf zur Landagitation!

Sonntag, den 2. April, Morgens präcise 7 Uhr. Sammel-
platz: „Im goldenen Löwen“.

Kein Genosse darf zurückbleiben! **Der Vertrauensmann.**

Bunzlau! Bunzlau!

Den Genossen von Bunzlau zur Nachricht, daß am
1., 2. und 3. Osterfeiertag

Landagitations-Touren

mit Flugblätter stattfinden. Meldungen nimmt Genosse **E. Starte**,
Zollstraße 20, entgegen. Um sehr zahlreiche Theilnehmung ersucht
Der Vertrauensmann Aug. Kömer.

Bunzlau. Bunzlau.

Mittwoch, den 5. April, Abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

des Wahlvereins Bunzlau-Liben im Gasthof zum „Gold. Stern“.

Tagesordnung: 1. Einnahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Die Maifeier und 3. Vortrag des Genossen Hugo Keller aus Görlitz
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Rohtabake!

Allerbilligste Bezugsquelle z. B.:
Pfälzer per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 &.
Brasil u. Felix 80, 100, 115, 125-160 &.
Domingos, gutbrennend 85, 100, 110 &
Carmen, a 1/2 Ko. 115, 120 &, zum
Mille 3 bis 3 1/2 Pfd.
Sumatras per 1/2 Ko. 130-500 &
Preis-Courant gratis.
Verfand gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky
Ring 60, Gde Oderstraße.
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautabake.

Arac. Rum und Cognac.

selbst importirt in allen Preislagen
en gros und détail.

ff. Punsche:

Banana, Ananas, Burgunder,
Raiser u.

**ff. Original- und Tafel-
Liqueure:**

Annaberger Klosterbitter,
Mandarinensinger, Nachod,
Benedictiner, Chartreuse u.
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeer-
Champagner, Johannisbeerwein,
selbst gelestert, ohne jeden Sprit-
zusatz, empfiehlt

Hermann Seldel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im Aus-
sicht im Hausflur, im Comptoir
im Hofe. 524

Künstl. Zähne,

Stück von 2 M. an, Plomben,
schmerzlose Zahn-Operation.
Reparaturen werden in kurzer Zeit
angefertigt, sowie unbrauchbare
Gebisse passend preiswärtig um-
gearbeitet.

W. Dräger,

Rathhausstraße 98,
II. Etage,
vis-à-vis der Oberthormache. 562

Vereins-Kalender.

Breslau.

Verein der Litographen,
Steindrucker und verw. Berufs-
genossen Deutschlands (Zahlstelle
Breslau). Jeden Montag Zahlabend;
leben Montag nach dem ersten eines
Monats Mitglieder-Versamm-
lung. Vereinslocal Café Restaurant,
Carlstraße. — Gäste willkommen. Auf-
nahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher.
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-
versammlung in dem Restaurant
Fabel's, Klein-Großengasse 15. —
Gäste willkommen. — Aufnahme neuer
Mitglieder.

Deutscher Schneider-Verband
Jeden Dienstag Abends 8 Uhr:
Kassenabend im Gasthaus „zum
roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.
— Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder.

Haynau.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage
Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-
versammlung im Gasthof „zum
goldenen Löwen“.

Arbeiter-Gesangverein „Lieber-
tranz“. — Jeden Dienstag, Abends
8 Uhr: Uebungsstunde im Gast-
hof „zum goldenen Löwen“. — Auf-
nahme neuer Mitglieder.

Rawitsch.

Arbeiter-Bildungsverein.
Montag, den 3. April, Nach-
mittags 3 1/2 Uhr: Quartals-Ber-
sammlung im Local des Herrn
Sad (Belmerstr., Firma Thuch). —
Tagesordnung wird in der Versamm-
lung bekannt gegeben. — Die Mitglieds-
bücher sind zur Regelung mitzubringen.
— Aufnahme neuer Mitglieder.

Böpelwitz.

Samstag, den 1. Osterfeiertag, Nachmittags 4 Uhr:

Große Volksversammlung

in Gutsmann's Lokal.

Tagesordnung: 1. „Der Zukunftsstaat“. 2. Diskussion.
3. Interpellationen.

Nach der Versammlung:

Grosse Soirée,

bestehend in Solovorträgen, Duets und Quartetts.

Entree für Versammlung und Soirée 20 Pfg., Frauen 10 Pfg.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Einberufer.

Sozialdem. Verein für Breslau und Umgegend.

Sonntag, den 2. April (1. Osterfeiertag)

findet im Lesezimmer III, Borwertsstraße 47 (Gasthof zum Raben) ein

geselliger Abend

statt.

Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Der Vorstand.

Anfang 6 Uhr.

Fabrik von Arbeiter Sachen

Spezialität. Arbeits-hosen.

E. Liedecke, Stodgasse Nr. 30.

En gros.

620

En détail.

Friedrich Sieg

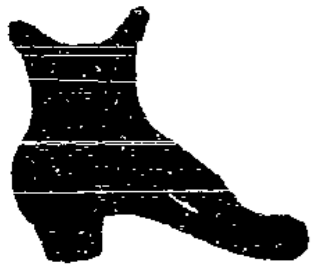
Matthiasstrasse 96, Ecke Rosenthalerstr.

empfiehlt sein Lager

726

fertiger Schuhwaren

unter Garantie eleganter Passform und vorzüglicher
Haltbarkeit zu billigsten Preisen.



Geschäfts-Eröffnung!

Einem hochverehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich
am hiesigen Plage

Adalbert-Strasse 20

unter der Firma

S. Riesenfeld

ein

Posamentier-, Woll- und Weißwaren-Geschäft

verbunden mit einer **Stoff-Nette-Handlung** eröffnet habe.

Es soll mein Bestreben sein, das Vertrauen meiner verehrten
Kundschaft nur durch gute Waaren bei billigsten Preisen zu erwerben
und bitte, mein neues Unternehmen durch zahlreichen Besuch gütigst
unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll

S. Riesenfeld

Adalbert-Strasse 20.

692

Billigste Bezugsquelle!

Kleiderstoffe, schwarz u. bunt, pro Meter 60, 70, 90, 1,—, 1,25 bis 2,— Mt.,
schwarze reinwollene **Cachemires** und **Fantastieffstoffe** zu Confirmanden-
Kleidern, pro Meter 90 Pf. bis 2,50 Mt.

Leinenwaaren, **Tischzeuge**, **Handtücher**, **Caschentücher**,
Bettdecken, **Wallis** etc. zu Fabrikpreisen.

Strumpfwaaren, **Wollwaaren**, **Zwirn**, **Gand**,
Strickgarn.

575

S. Mamlok,

Neue Junkernstraße Nr. 1.

19 19 19 19 19

!! Gut und billig !!

zu verkaufen ist meine Aufgabe.

Confirmanden-Anzüge

sowie eleg. Herren-Anzüge, Paletots,
Havelocks etc.

Knabengarderobe

Wer gut kaufen will, wende sich an

Max Weich,

Schmiedebrücke 19, I. Haus vorm Nussbaum.

19 19 19 19 19

Feine Sakheringe,
die Mandel von 0,30—1,20 Mk.
Ring 46, im Hofe.

625

billig zu verkaufen, alle werden in Zahlung genommen, auch Teilzahlungen

586

Sophas

Schirner,

Tapezierer, Festungstr. 10, Gartenh. 2. St.

S. Guttentag,

657

**Spezial-Versandhaus u. Fabrik
für Herren- und Knaben-Garderobe,
BRESLAU,**

Dhlauerstraße 76/77, I, Ecke Altbückerstraße.

Verkauf am Lager nur zu streng festen Preisen, womit jedes Stück deutlich
sichtbar ausgezeichnet ist.

Der Versand wird nur gegen Nachnahme oder vorherige Betragseinsendung bewirkt.
Musterproben und Anleitung zum Maßnehmen unberechnet und portofrei.

Confirmanden-Anzüge.

Wilhemi, halbschwerer Burkin-
Anzug, in dunkel und mittleren
Farben. Sehr haltbar u. dauerhaft M. 14,50

Wieland, sehr dauerhafter, guter
Burkin-Anzug in soliden dunklen
Mustern. Jaquetfaçon. M. 18,00

Gambetta, außerordentlich prak-
tischer Burkin-Anzug in schönen
aparten Dessins M. 20,00

Humbert, Anzug aus feinem blauen
Diagonal M. 20,00

Kronprinz, guter Kammgarn-
Cheviot-Anzug von bester Haltbarkeit,
tadelloser Sitz M. 22,00

Exquisit, hoheleganter, feiner Anzug,
aus Cheviot, echtfarbig, reine Wolle,
blau und schwarz M. 22,50

Prinz Heinrich, guter Kamm-
garn-Anzug, blau und schwarz, glatt
und carrirt, hohelegant M. 23,50

Don Carlos, hochfeiner reinwoll.
Burkin-Anzug in eleg. Ausführung
und schneidigem Sitz M. 24,00

Gloria, hochfeiner Ia. Kammgarn-
Anzug in blau und schwarz, eleg.
ausgeführt und schneidig sitzend M. 26,00

Herren-Garderobe.

Rienzi, praktischer Hausanzug aus
gutem Zwirn-Stoff M. 12,50

Neptun, kräftiger, reeller Burkin-
Anzug, gut sitzend. Sehr zu empfehlen. M. 17,50

Wieland, gut., dauerhafter u. eleg.
Burkin-Anzug v. vorzügl. Haltbarkeit M. 23,00

Don Carlos, hoheleganter reinw.
Burkin-Anzug in sehr schönen
Mustern. Ein feiner Anzug. M. 30,00

Exquisit, hochfeiner, echtfarbiger
reiw. Cheviot-Anzug in blau und
schwarz. Jaquet zweifelhig. M. 33,00

Gloria, hoheleg. Salon-Anzug aus Ia.
Kammgarn-Diagonal, schneid. sitzend M. 40,00

Rienzi, praktische Alltags-hose aus
Zwirnstoff M. 3,50

Non plus ultra, außerordentlich
prakt. u. preiswerthe Burkin-Hose M. 5,00

„Batavia“, beste Zwirnstoff-hose
von vorzüglicher Haltbarkeit M. 6,25

„Gloria“, Kammgarn-hose in eleg.
Mustern M. 11,50

Sollitair, Hose aus Ia. Kammgarn
in eleg. Schnitt, reizende aparte
Streifen in herrlichen Farben M. 15,00

Das Atelier für Maßbestellungen steht unter Leitung hervor-
ragend tüchtiger Kräfte der höheren Zuschneidkunst.

Nichtkonvenientes wird bereitwilligst umgetauscht.

Stückflecken sind jedem Stücke beigegeben.

Firma und Nr. bitte genau zu beachten.

High-life, kleine, carr. Ia. Ia. Kamm-
garn-hose in elegantestem Sitz, hoch-
moderne Dessins und Ausführung M. 17,00

„Alphonso“, Paletot aus gutem,
dauerhaft. Melton in feiner Ausfüh. M. 14,00

„Cavour“, feiner reinwoll. Cheviot-
Paletot. Eleg. Ausfüh., schneid. Sitz. M. 18,00

„Germania“, feiner Satin-Paletot
von vorzüglicher Dauerhaftigkeit
gut sitzend. M. 20,00

„Kaiser Wilhelm“, Ia. Diag.-
Kammgarn-Paletot, hohelegant ge-
arbeitet und tadellos sitzend M. 28,00

Diplomat, Pelertinen-Mantel aus
reellem dauerhaftem Melton mit
60 Ctm. langer, abknöpfbarer Peler-
rine. Auch als Paletot zu tragen. M. 23,00

„American“, Pelertinen-Mantel
aus gutem Burkin, hell und milch-
farbig, mit 60 Ctm. langer Pelertine
zum Abknöpfen. Auch als Paletot. M. 27,00

„Kanzler“, Havelock mit langer,
ringsherum reichender Pelertine aus
dauerhaftem Meltonstoff. M. 10,00

„Marschall“, Havelock aus gutem,
reinwollenem Cheviot mit langer,
ringsherum reichender Pelertine M. 15,00

„Imperator“, Havelock aus
gutem Ia. Cheviot, reine Wolle,
mit langer, ringsh. reichend. Peler. M. 19,00

„Capitain“, Hohenzollern-Mantel
aus gutem, glattem Melton, hell
und dunkel, zweifelhig, hinten mit
Niegel und mit langen, ringsherum
reichender Pelertine zum Abknöpfen.
Elegantes Kleidungsstück, gefüttert. M. 22,00

„Consul“, Hohenzollern-Mantel aus
Ia. reinwollenem echtfarb. Cheviot
in schönen Modefarben, mit langer
Pelertine zum Abknöpfen M. 32,00

Regent, Hohenzollern-Mantel mit
langer, weiter Pelertine zum Abknöpf.,
aus feinem reinwoll., grauen Tuch mit
gutem Wollatlas gefüttert. Ein hoch-
eleganter, feiner Mantel M. 46,00

Sämtliche Sachen sind aus guten, sich
im Tragen bewährenden Stoffen herge-
stellt und sitzen tadellos.

Knaben-Anzüge,

alle erdenklichen Genres,
Façons und Qualitäten in
kolossalen Mengen
enorm billig.

Firma und Nr. bitte genau zu beachten.

Zur Confirmation

Complete Anzüge schon v. 5 Mk. an.
Eduard Freund
 57, Neuschestrasse 57, Ede Hinterhäuser.

Confirmanden-Anzüge

vom einfachsten bis zu den elegantesten zu fabelhaft billigen Preisen.

- Herrn-Anzüge, Hammgarn, v. 10 Mk. an.
- Burschen-Anzüge v. 7 „ „
- Knaben-Anzüge v. 2 „ „
- Frühjahrs-Paletots für Herren v. 9 „ „
- Frühjahrs-Paletots für Jünglinge v. 4 „ „

Alle Garderobenstücke werden nur in guten und haltbaren Stoffen verkauft.

Bestellungen nach Mass werden in meinem eigenen Atelier unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders angefertigt.

M. Herzberg jr.,
 Neue Schweidnitzerstr. 14,
 Ecke Gartenstr.

Breslauer größtes Volksgeschäft

in garniertem Damenputz

offert ohne jede Marktschreierei zu concurrenzlosen Preisen bei streng reeller Bedienung

671 garnierte Damen- und Mädchenhüte in Strohflecht und Spitze vom einfachsten bis elegantesten Genre. Herren- u. Knaben-Strohüte in denb. größter Auswahl zu Fabrikpreisen, ungarnte Strohhüte für Damen und Mädchen in nur modernen Formen von 25 Pf. an

R. Grünzweig,
 nur Friedrich-Wilhelmstr. 2b, nur.

Bettfederhandlung
 16, Kupferschmiedestr. 16, empfiehlt großes Lager von allen Sorten Federn, wie auch fertige Betten von 15 Mk. das Gebett, Oberbett, Unterbett, 2 Kopfstützen, neue Federn von 90 Pf. per Pfund an. 642

B. Laseh,
 16, Kupferschmiedestr. 16.

Cigarren!

Nur gute Qualitäten in jeder Preislage offerirt billigst 581

P. Wuttke,
 Löschstrasse No. 1,
 Ecke Klosterstr.
 (Früher Verkäufer bei E. Lampke, vormals Kirschner.)

Ludwig Herz,
 Blächerplatz 4, neben der Mohren-Apotheke,
 empfiehlt sein Lager fertiger 641

Schuhwaaren
 mit er Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit zu billigen, aber streng festen Preisen.

Achtung!

Wegen vollständiger Auflösung wird das grosse Lager fertiger

Herren- u. Knaben-Garderobe
Moltkestr. 1,

Ecke Matthiasstrasse zu jedem annehmbaren Preise

vollständig ausverkauft. Der Laden ist zu vermieten, die Einrichtung zu verkaufen.

Ganz Breslau weiss es

das nur in dem

Spezial-Bazar
Herrn-Hüte

mit **Controll-Marke**

in größter Auswahl am besten und billigsten zu haben sind.

Schmiedebrücke

19.

Bazar für Neuheiten
19 Schmiedebrücke 19

zweites Viertel vom Ringe neben der Brauerei zum Aufbaum.

Neu! Breslauer Neu!

Credit-Haus

16 Neumarkt 16



Als Legitimation dient Steuer Zettel.

Herrn-Garderobe, Damen-Confection, Kleiderstoffe, Züchen, Inlet Gardinen, Teppiche etc. Möbel, Polsterwaaren.

Nur beim ersten Kauf 4. Theil Anzahlung.

Alle Waaren in nur guten Qualitäten.

Sonntag, 2. April 1893.

Ihre Mahnung.

Aus „Moderne Liebeslieder“ von G. Franz.

Ich hatt' ein kleines Lied gedichtet
Und schrieb's auf rosaroth Papier.
„Es ist, mein Herz an Dich gerichtet,
Nun sag' mir, wie gefällt es Dir?“

Wie immer dankte sie manierlich,
Dann sprach sie ernst, mir zugewandt:
„Der Rhythmus gut, die Verse zierlich,
Der Inhalt — mir schon längst bekannt.“

„Sag' Freund, willst Du denn stets nur jätten
Von Deiner eignen Lust und Pein,
Von Deines Herzens argen Mötten,
Von Deiner Liebe treu und rein?“

„Wär' ich ein Mann und könnt' ich singen,
Zum Freiheitskampfe jög' ich aus —
Und Lieder ließe ich erklingen
Wie Schlachtenruf, wie Sturmgebräus.“

„Ich fänge von des Volkes Schmerzen,
Ich mahnte es an seine Pflicht;
Ich füllte tausend bange Herzen
Mit Muth und Siegeszuversicht.“

„Erst dann, wenn ich es aufgerüttelt
Das Volk aus seinem Schlaf so lang;
Erst, wenn sein Joch es abgeschüttelt,
Erst dann pflegt' ich den Minnefang!“

So sagtest Du, so soll's geschehen,
Im Herzen hab' ich Dir's gelobt.
Ermunternd will ich stehen
Dort wo der Streit am ärgsten tobt.

Doch wenn der Freiheitstag erschienen,
Wenn wir erkämpft der Menschheit Glück,
Dann will ich Dir in Treue dienen,
Dann weise nicht mein Lied zurück!

Der letzte „Geschleifte“ in Venedig.

Der 1. Februar 1710 — so erzählt eine historische Skizze von Dr. R. in der „Leipziger Zeitung“ — sah ganz Venedig in ungeheurer Aufregung. Es war kein Fei, weder in den Lagunen, noch auf dem herrlichen Plage von San Marco, das die Menschenmenge in Bewegung gebracht, ein graufiges Schauspiel sollte dem Volke geboten werden. Am größten war das Gedränge draußen vor der Stadt, in der Nähe der dreieckigen Insel Campo di Marte, dem heutigen Exercirplage. Gruppen von Männern und Weibern und Kindern drängten an den Straßenecken, füllten die engen Gassen und Vicoli, verstopften den Eingang der Brücken, Fenster und Dächer waren von Zuschauern dicht besetzt. Alle sprachen sie von den kleinsten Umständen eines unlängst verübten Mordes, dessen Opfer und Vollbringer fast jedem der Zuschauer bekannt waren. Der Mörder sollte hingerichtet werden. Am Schweife des Pferdes sollte er erst geschleift werden einen langen Weg von der Kirche „St. Johannis Enthauptung“ bis zur Richtstätte Campo Marte. Plötzlich ertönten Trompetenstöße und dumpfe Trommelschläge. Einen Augenblick Todtenstille — dann beginnt das Schreien und Wogen von Neuem. Einige wollten fort, weiter! Sie suchten nicht mehr den Muth, das Schreckliche mit anzusehen. Andere machen sich mit Gewalt Raum, sie türmen vorwärts, der Schauderscene entgegen. Endlich naht sich der schreckliche Zug: Ein stämmiger Sgherro (Henker) schreitet voraus, am Jügel einen riesigen Hengst führend. Scheu gemacht durch das Rufen und Schreien des sich anstauenden Volkes, stolpert das Thier auf den glatten Steinen des Pflasters, macht unruhige Sprünge, wehrt und sträubt sich, die an seinen Schweif gefesselte Last weiter zu schleppen. Dann schüttelt es wild die lange Mähne, rollt geängstigt die Augen, bäumt sich hoch empor und schlägt wüthend mit den Hinterfüßen nach dem Menschen, den es zu Tode schleifen soll. Der Unglückliche, mit dem linken Fuße am Schweife des Pferdes befestigt, wird elend auf dem Boden herumgeworfen. Ein einziger Felsen umhüllt ihn, Straßenschmutz und Wunden machten ihn zum Jammerbild. Verzweifelt irren seine hervortretenden Augen hin und her. Er fühlt sich ganz allein, verlassen von den Menschen, allein in seiner Angst und Qual, allein im Angesichte des furchterlichen Todes. Gepeitscht, in Sägen fürnt das wüthende Thier über die zahlreichen Brücken des Marterweges, roth färben sich die Stufenkanten und die Steine. Tiefes Stillschweigen herrscht überall, nur unterbrochen von dem Geschrei des Hengstes — vergessen ist das Verbrechen, jedes Antlitz zeigt Grauen und Mitleid. Der Zug naht sich der Kirche San Pantaleone. Wenige Schritte noch

und er muß abermals eine hohe, lange Brücke passieren, die Ponte di San Pantaleone. Eine Frau aus dem Volke, sie steht auch unter ihrer Hausthür; Entsetzen und Mitleid liest man in ihrem traurigen Antlitz. Schon treibt der Sgherro das Pferd an zu schnellerem Gange — da plötzlich fliegt das Weib in's Haus und erscheint ebenso rasch wieder auf der Straße mit einem Rissen in den Händen. Im Nu durchbricht sie die drängende Menge und wirft mit sicherer, muthiger Hand das Rissen auf die unterste Stufe der Brücke. Die ungeheure Volksmasse hat diesen Beweis eines edlen Frauenherzens gesehen und verstanden — Niemand wagt ein Wort dagegen zu äußern. Sie hat es verstanden! Denn sofort zieht ein anderes Weib den Sgherro von ihren Schultern, faltet ihn eiligst zusammen und legt ihn nieder auf die zweite Stufe der Brücke. Dies war das Zeichen zum Streite des Mitleids, zum edelsten Streite, der vielleicht je in Venedigs Straßen ausgefochten ward — zum seltenen Wettstreite, wer am meisten „Mensch“ sei! Der Eine tritt kühn näher, wartet, bis der Körper des Unglücklichen über das Rissen hinweggeschleift, um es dann zu erhaschen und weiter vorwärts wieder niederzuwerfen — der Andere eilt in das Haus und erscheint mit einer Decke. Verdruht schauen die Henker darein. Auch an ihre Herzen pochte die Menschlichkeit. Und lebhafter wurde die Bewegung der Menge. Nicht nur die Brückenstufen, nein, der ganze Weg, den der Armesünderzug nehmen mußte, war in wenigen Minuten bedeckt von Rissen, Decken, Teppichen, Shawls milder Frauen. Es war ein Schauspiel, wie es wohl wenige gegeben hat; es war der Sieg der „Menschlichkeit“ im Menschen. Ob dieser Act edelsten Gefühls den Verbrecher gerührt? Ob er durch ihn zur heilsamen, Alles tilgenden Reue gestimmt wurde, die weder das erste Wort des Richters, noch die Strenge der Strafe, noch die Nähe eines schauerlichen Todes in seiner Seele hervorgerufen hatten? Wer vermöchte es zu sagen! Vielleicht war es auch zu spät, vielleicht ahnte der Unglückliche nicht, seiner Sinne beraubt, wie ein menschlich fühlendes Volk sich gegen ihn, den Ausgestoßenen, mitleidsvoll gezeigt. Aber — sei es diese edle Herzensäußerung einer erst unerbittlichen Menge, sei es die fortschreitende Gesittung: Giovanni Piantella — dies der Name des unglücklichen Verbrechers — war der letzte zur Richtstätte Geschleifte in Venedigs Machtgebiet.

Das Gehör der Säuglinge.

(Aus der „Pädagog. Reform“.)

Es ist eine bekannte und unzweifelhaft festgestellte Thatsache, daß Neugeborene nicht hören können. Die feelischen Functionen, wie das Gesicht, das Gehör, die Sprache u. s. w. werden durch das Gehirn bewirkt, und das Gehirn der Neugeborenen ist zu solcher Thätigkeit noch nicht fähig; es bedarf noch einer gewissen Entwicklung und Übung, welche es nur mit der Zeit erreichen kann. Das Gehör existirt bei den Neugeborenen noch nicht, und weder das Gehirn noch das Organ, welches zur Vermittelung der Gehörthätigkeit dient, sind schon derart entwickelt, um funktionieren zu können. Es ist ganz natürlich, daß ein einmonatlicher Säugling noch nicht hört; zwei bis drei Monate alte Säuglinge werden erfahrungsgemäß schon auf ein intensiveres Geräusch, wie es z. B. der Klang einer Glocke ist, aufmerksam. Siebt der Säugling auch in dieser Zeit noch kein Zeichen seines Gehörs, was bei weniger entwickelten Kindern keine Seltenheit ist, dann wird die Sorge der Mutter zur entsetzlichen Angst, ob das Kind denn auch hören werde, und mit Verzweiflung in den Mienen harren die Eltern des Ausspruches des Arztes, wohl wissend, daß ein taubes Kind zugleich auch der Sprache beraubt ist.

Blicken wir, um die Function des Gehörs zu erfassen, in jene geheimnißvolle Werkstätte, wo dieselbe zu Stande kommt! — Das Gehörorgan, welches nur dazu dient, um die Gehörthätigkeit dem Gehirn zu vermitteln, besteht aus zwei Theilen: dem Gehörnerve und dem Ohr. Der Gehörnerve nimmt seinen Ursprung im Gehirn und fängt jene Reizungen auf, welche um uns entstehen, wenn die Luft durch den Schall in Vibration geräth. Jener Theil des Gehörorgans, welcher zur Leitung der Schallwellen bis zum Gehörnerve dient, wird im weiteren Sinne Ohr genannt. Die Ohren sind in der Seitenwand des Schädels angebracht, und was von denselben für Jedermann sichtbar ist, sind die Ohrmuscheln und die Ohröffnungen. Diese runderliche Öffnung führt in eine Röhre, die Schallröhre, welche von

einem elastischen, durchscheinenden Häutchen, dem Trommelfell abgeschlossen wird. Die Schallwellen gelangen, von den Ohrmuscheln gesammelt, durch die Schallröhre bis zum Trommelfell, welches dieselben mit Vermittlung der Gehörknochen zum Gehörnerve gelangen läßt. Diese Knochen, der Hammer, der Ambos und der Bügel genannt, sind in einem luftenthaltenden Raum, der Trommelhöhle, untergebracht, welche ihren Luftvorrath im Wege der eustachischen Röhre, bei jedem Athemzug erhält. Würde dieses Organ nicht existiren, oder wäre es nicht so construirt, daß es zur Fortleitung auch der geringsten Vibration der Luft geeignet ist, dann wären wir nicht im Stande, die uns berührenden Schallwellen aufzufangen, und der Schall würde durch unsere Körper in der Weise zurückgeworfen werden, wie etwa eine Felswand den Schall zurückwirft, wenn ein Echo entsteht.

Schädliche äußere Einflüsse auf die Mütter, feelische Leiden derselben, oder nach Ansicht mancher Fachmannes auch die Heirath unter Blutsverwandten, können schon im Mutterleibe bewirken, daß das Gehörorgan der Embryos, oder jener Theil des Gehirns, welcher zur Funktion des Gehörs unerlässlich ist, sich unregelmäßig entwickelt; der Säugling kommt dann, ohne daß in vielen Fällen das äußere Ohr eine abnormale Form zeigen würde, taubstumm zur Welt.

Wie bereits erwähnt, ist jedoch das Gehörorgan des Neugeborenen auch in normalen Verhältnissen nicht derart entwickelt, daß es zur Vermittelung von Schallercheinungen geeignet wäre; erst nach der Geburt beginnt die Entwicklung, und Jahre vergehen, ehe dieselbe vollkommen abgeschlossen ist. Die Schallröhre, welche im späteren Alter von Knochenwänden umgeben ist, besteht bei Säuglingen aus einer engen, aus Haut und Knorpel gebildeten Röhre; das Trommelfell ist viel dicker und weniger elastisch als bei Erwachsenen und befindet sich auch gar nicht in einer solchen Lage, daß es mit seiner ganzen Fläche die Schallwellen aufzufangen könnte; ferner ist die Trommelhöhle bei Säuglingen mit Speichel gefüllt, welcher erst allmählig ausgeflogen werden muß, um Raum für die unerlässliche Luft zu schaffen.

Diese Abweichungen machen es verständlich, daß der Neugeborene überhaupt noch nicht zu hören vermag, und daß die Säuglinge erst in der zweiten Hälfte des dritten Monats und oft noch später auf Töne aufmerksam werden.

Eltern, welche mit diesen wissenschaftlich festgestellten Thatsachen vertraut sind, werden gewiß mit der nöthigen Ruhe die Tage abwarten, an welchen das kleine Kind anfängt, sich für Schallwirkungen empfänglich zu zeigen, während die mit diesen Thatsachen nicht vertrauten Angehörigen eines Säuglings quälenden Sorgen zum Opfer fallen.

(Nach Prof. Dr. J. Böke.)

Weiteres.

Vom „schwachen“ Geschlecht. Aus Aschaffenburg wird geschrieben: Kommt vor einigen Tagen in unserer Nachbarschaft ein guter Exemann Abends um 10 Uhr in eine Wirthschaft und begehrt ein Glas Wein. Kaum sitzt er hinter seinem Schoppen — schwupp, fliegt die Thür auf, des armen Mannes wackere Frau schließt mit blühenden Augen in die Wirthsstube: „Aha, find' ich Dich hier!“ — und ehe einer der Gäste sich versah, — Wein umgeleert, Flasche zerbrochen, sie ist an der Gurgel gepackt, auf die Bank gelegt, bittich, bawisch, links, rechts um die Ohren „jeht heim mit Dir, Lump“, er heraus, sie ihm nach... das hatte alles nicht eine Minute gedauert. Ja, ja, das „schwache“ Geschlecht!

Eine Fabel. Ein Kofz wurde mit einem Ochsen an denselben Pflug gespannt. „Welche Schande“, rief das Kofz, „mit einem Ochsen gemeinsam zu pflügen.“ „Thu' doch nicht so“, erwiderte der Ochse, „wir kommen doch beide in dieselbe Wurst.“

Fromme Täuschung. „O, unsere Mama ist gut: Jed'smal, wenn wir unsern Lebertran brav trinken, schenkt sie uns 5 Pfenni!“ — „Und was geschieht dann mit dem Gelde?“ „Davon wird wieder Lebertran gekauft!“ Berechtigte Besorgnis. Zugführer des Secundärbahnzuges (beim Einlaufen): „Keine Seele auf dem Perron? Sollte die Strecke inzwischen eingegangen sein?“ Auf der Opernprobe. Kapellmeister: „Dieser, dieser, Herr Quabbe, das ist noch nichts!“ — „Bedauert! Witt der Knickerl — kann ich singen.“

Par distance. „Wie — Sie stehen mit Ihrem Schwager nicht auf gutem Fuß?“ „Unsere Beziehungen sind sehr gespannt, wir reden mit einander nur per Telegraph!“ (Lust. Bl.)

(Dange Ahnung) Der kleine Hans muß stets mit den alten Kleidern und dem abgelegten Spielzeug seines älteren Bruders Fritz vorlieb nehmen. Eine Tages fragt er nach längerem Sitzen: „Muddi?“ — „Was, mein Junge?“ — „Muß ich später auch mal Fritz seine Wittwe heirathen, wenn er stirbt?“

